

AVISO

Magazin für
Kunst und
Wissenschaft
in Bayern



Junge Kunst fördern!

04/19

Karin Fellner, *1970, studierte Literaturwissenschaften (M.A.) und lebt und arbeitet heute als Autorin und Schreibcoach in München. Sie leitet Lyrikseminare, u. a. für das Lyrik Kabinett und das Literaturhaus München, und ist Mitglied der Autorengruppe Reimfrei.

Ihre Gedichte wurden mehrfach ausgezeichnet, so mit dem Förderpreis beim Leonce-und-Lena-Wettbewerb 2005 und mit dem Medienpreis beim Lyrikpreis Meran 2012. Daneben waren der Förderpreis für Lyrik der Internationalen Bodensee Konferenz 2006 sowie der Bayerische Kunstförderpreis 2008 und das Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern 2018 für die Autorin nicht nur als finanzielle Unterstützung und Ermöglichung einer intensiven Werkarbeit, sondern als ideelle Bestärkung und Bestätigung wegweisend. Neben Publikationen in Anthologien, Zeitschriften und im Internet liegen von ihr bislang fünf Gedicht-Einzelbände vor. Die Titel *in belichteten wänden*, 2007, und *hangab zur kehle*, 2010, wurden beim Münchner yedermann Verlag veröffentlicht. Ihr Erstling *Avantgarde des Schocks*, 2005 sowie die beiden jüngsten Bände *Ohne Kosmonautenanzug*, 2015, und *eins: zum andern*, 2019, erschienen in der parasitenpresse, Köln.

**Sprahahache, ach! bewegtes Gefilde, ondulierter Wald,
du interaktives Modul, krauswandig, stark gekammert!**

**wie ließe sich mit, in dir z. B. übertragen
ein Rausch, ein Tauschhandel zwischen der Luft?
Kann »Forst« oder »stöbern« das »sagen«?**

**nee Mijnheer, kein Bannwald, Herrn- oder Fronwald ist's,
wo eine Testversion von Ich läuft, gelaufen wird
durch die Lücken, durch hoch verästelte Rehe**

**oder Kulturetagen einer Birke: als Ich
davon sprechen wollte, Test-Test-1-2-3, aber ab
brach ihr im Munde, was? stob stieb stäubte davon,
schsch bra-brach-e schschsch –**

PS:

**Liebe Madame Bricolage, auch ich hoffe, dass die Struktur
sich selbst korrigiert, wenn das Ego nicht allzu sehr involviert ist!**

aus: Karin Fellner, *eins: zum andern*. Gedichte, parasitenpresse, Köln, 2019

Künstlerin im Heft — Ivy Amista

Foto: Jonas Höschl

Ivy Amista, geboren in São Paulo, Brasilien, studierte an der dortigen Camilla-Ballett-Schule. Nach der Teilnahme am IX. Seminario Internacional de dança in Brasília, bei dem sie die Goldmedaille gewann, erhielt sie im Jahr 2001 ein Stipendium, um in München an der Ballett-Akademie/Heinz-Bosl-Stiftung unter der Leitung von Konstanze Vernon ihre Ausbildung zu beenden. Nach ihrem Examen wurde sie zur Spielzeit 2001/2002 Mitglied des Bayerischen Staatsballetts. Im Oktober desselben Jahres wurde sie von der Heinz-Bosl-Stiftung eingeladen, *Paquita* unter dem Ensemble von Konstanze Vernon zu tanzen. Am Anfang der Spielzeit 2004/2005 wurde sie von Ivan Liška zur Halbsolistin befördert und am Anfang der Spielzeit 2007/2008 zur Solistin. Im Herbst 2005 wurde Ivy Amista mit dem Bayerischen Kunstförderpreis in der Sparte Tanz ausgezeichnet und im Jahr 2014 hat sie den ersten Konstanze-Vernon Preis erhalten. In der Spielzeit 2014/2015 wurde sie zur Ersten Solistin befördert.



Welche Rolle hat der Bayerische Kunstförderpreis in Ihrem Leben gespielt?

Nach vielen Jahren großer Disziplin, harter Arbeit, vollem Engagement und konstanter Selbstüberwindung war es zu erwarten, dass man irgendeine Art von Anerkennung erhielt. Das ist genau, was der Bayerische Kunstförderpreis für mich bedeutet. Als ich diesen Preis gewonnen habe, habe ich klar gesehen, dass ich auf dem richtigen Weg war. Natürlich war ich sehr froh, aber auch voll neuer Motivation, weiter zu gehen. Die Tatsache, dass ich nach ein paar Jahren später eine der ersten Solistinnen des Bayerischen Staatsballetts wurde, bestätigt die hohe Bedeutung dieses Preises für meine Karriere.

Jonas Höschl studierte Fotografie bei Professor Juergen Teller sowie Grafikdesign bei Professorin Friederike Girst und Professor Holger Felten an der AdBK Nürnberg. Derzeit ist er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und Student in der Klasse für Freie Kunst bei Professor Olaf Nicolai an der AdBK München.

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Kulturlandschaft Bayerns lebt von der Gestaltungskraft der jungen Generation. Von ihr gehen Impulse für Erneuerung aus. Es sind besonders die jungen Künstlerinnen und Künstler, die die Gegenwart mit ihrer Kunst zu begreifen versuchen. Kunst ist Neuschöpfung, ist oft ungewohnt. Kunst erweitert die Grenzen unserer Wahrnehmung, ermöglicht neue und veränderte Perspektiven auf die Welt. Der Komponist Helmut Lachenmann sagte einmal: »Kunst hat etwas mit dem Bedürfnis zu tun, an unsere Grenzen zu gehen. Sie mutet dem Menschen eine gewisse Anstrengung zu, nämlich die, über seinen Horizont hinauszublicken.« Kunst kann verunsichern, in Frage stellen, sie fordert Offenheit und Bereitschaft, sich auf das Andersartige einzulassen. Aufgabe der Kulturpolitik ist es, Neues anzustoßen und zu fördern, einen gedeihlichen Boden für Kunst zu schaffen. Junge Künstlerinnen und Künstler brauchen besondere Unterstützung, um ihre eigene künstlerische Position zu entwickeln und unsere Gesellschaft dadurch mitzugestalten. Nicht zuletzt deshalb ist die Förderung von künstlerischem Nachwuchs aller Sparten eine enorm wichtige Säule der bayerischen Kulturpolitik. Die aktuelle Ausgabe von *Aviso* stellt sich als Forum für Reflexion über gute Förderpraxis zur Verfügung. Sie wird fast durchwegs von Künstlern und Künstlerinnen bespielt, die vom Freistaat gefördert wurden.



Bernd Sibler, MdL
Bayerischer
Staatsminister
für Wissenschaft
und Kunst

2	Teaser Sprahahache, ach! Karin Fellner	28	»Mach das, was der Text will!« Die Bayerische Akademie des Schreibens Interview von Petra Hallmayer mit Lena Gorelik, Sophia Klink und Manuel Niedermeier
4	Künstlerin im Heft Ivy Amista, auch auf S. 14 und S. 41		
5	Editorial Bernd Sibler, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst	32	Nicht zu singen kommt nicht in Frage Das Münchner Opernstudio und eine seiner Sängerinnen Maximilian Dorner
8	Hinter den Kulissen Im Atelier Elke Dreier	36	Zeichnen ist Denken Desiderata der Comic-Förderung Barbara Yelin
9	Worauf ich mich freue Meine Residenz in La Cité des Arts in Paris Diana Syrse	42	Aviso Einkehr Mein lieber Schwan in Erlangen Gut speisen in einem der ältesten Häuser der Stadt Helmut Haberkamm
11	Kolumne Kunst! Du! Über, in und um die Künste Nora Gomringer	44	Art Slam Der kreative Muskel Moritz Eggert
12	Das Erklärstück Sammelsurium. Musik für Blech & Tasten Johannes X. Schachtner und Norbert Niemann	46	Avisiert Kunst & Kultur aktuell
15	<u>Junge Kunst fördern!</u> <u>Das Thema dieser Ausgabe</u>	48	Geschriebenes Das Erbe Nuran David Calis
16	»Die Kunst ist da wie die Liebe, die ersten Erfahrungen sind die prägenden.« Die Stimmen der Kunstförder- preis-Jurys	50	Philosophischer Aperçu Großes Ochsenauge Mara-Daria Cojocararu
20	Bildstrecke Sophia Süßmilch	51	Comic Menschen, die das Tor öffnen Lisa Frühbeis



oben: Sophia Süßmilch, *Kokon*, Bildstrecke ab S. 20
unten: Die Statements der Jurorinnen und Juroren für die Bayerischen Kunstförderpreise ab S. 16 illustrierte Susanne Wohlfart.



Impressum
Copyright:
Bayerisches Staatsministerium
für Wissenschaft und Kunst
Salvatorstraße 2, 80333 München
ISSN 1432-6299
Redaktion:
Dr. Elisabeth Donoughue (ed), verantw.
Astrid Schein (Adressverwaltung)
Telefon: 089 . 2186 . 2420
Fax: 089 . 2186 . 28 13
Aviso erscheint viermal jährlich.
Titelbild:
Susanne Wohlfart
susannewohlfart.de
Gestaltung:
Sabrina Zeltner
sabrinazeltner.com
Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH, Druck-Buch-
Verlag Karl-Schurz-Str. 26,
33100 Paderborn
bonifatius.de

Hinter den Kulissen — Im Atelier

Text: Elke Dreier
Foto: Jonas Höschl

Atelier/Studio

In *Training for the Future/Future Routines*, meinem aktuellsten Projekt, werden zukünftige menschliche Bewegungen und Verhaltensweisen erprobt. Die erste Übung ist Ungleichgewicht aushalten. Steinartige Objekte, die auf dem Boden liegen, wurden im Atelier aus Gips modelliert, anschließend gescannt und aus Multiplex gefräst. Die Form ist so konzipiert, dass es, darauf stehend, nicht möglich ist, einen Balancepunkt zu finden.

Atelier/Archiv

Ich arbeite mit einem Archiv, das aus JPEG-Dateien, Fotografien, Fotokopien, Notizen und Skizzen besteht. Diese Bildersammlungen und Texte bilden den Subtext neuer Videoarbeiten und Installationen. Archivkategorien sind beispielsweise *Human/Movement* oder *Future/Human*. Mich interessieren verschiedene Ordnungssysteme und Verknüpfungen, die sich daraus ergeben, und die Frage, was aus Orten Archive macht.

Atelier/Screen

Meist bin ich vormittags da, recherchiere, telefoniere, suche nach Formulierungen, mache Skizzen – aktuell Aquarelle von Fotografien vom Ungeheuer von Loch Ness – schreibe E-Mails und tausche mich mit Kolleg*innen aus, mache spät Mittagspause, teste abends Projektionen im Raum und denke nachts über Traumfunktionen nach.

Atelier/Garten

Vor dem Atelier steht ein Hochbeet. Es wachsen Wildblumen, Tomaten, Karotten, Bohnen, Basilikum und Oregano. Ein Garten besteht aus Chaos und Struktur, die Grenze zwischen privatem Raum und öffentlichem Raum verschwimmt. Es ist ein Ort, an dem Dinge sich entwickeln können.

Atelier/Raum

Zentrale, bezahlbare Räume sind für Künstler*innen und Kulturschaffende elementar notwendig. ●



Elke Dreier hat an der Akademie der Bildenden Künste bei Professor Olaf Nicolai studiert, arbeitet als Künstlerin in München und ist Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Bildende Kunst, Professorin Tina Haase, an der TU München. In ihren künstlerischen Arbeiten setzt sie sich mit Wahrnehmung, zwischenmenschlichem Verhalten und Bewegungsformen auseinander. Im Winter erscheint ihr Künstlerinnenbuch *Sichtbare Unsicherheit und Unsicherheit des Sehens* im Hamann von Mier Verlag. In 2019 und 2020 wurde sie für eine Förderung durch das Bayerische Atelierförderprogramm für bildende Künstlerinnen und Künstler ausgewählt.

Worauf ich mich freue — Meine Residenz in La Cité des Arts in Paris

Diana Syrse



Während meines Aufenthaltes an der Cité des Arts in Paris werde ich mich auf das Komponieren von zwei Projekten konzentrieren. Das erste ist die Fertigstellung einer Oper für 4 bis 5 Stimmen, Kammerorchester, einschließlich nicht-westlicher Instrumente und Elektronik. Für dieses Stück arbeite ich mit verschiedenen Künstlern zusammen, darunter die Autoren Eva Hibernia und John von Düffel, die Regisseurin Mina Salehpour, der Dramaturg Bernhard Glocksin, der Choreograph Christopher Roman mit Tänzern. An diesem Projekt werde ich selbst als Sängerin

teilnehmen. Der Text kreiert Szenen, Klänge, Bilder und Choreographien zwischen Realität und Fiktion, Gegenwart und Vergangenheit, in denen die im Humboldt-Forum präsentierten Kunst- und Kultobjekte lebendig werden. Die Oper wird 2021 im Humboldt-Forum in Zusammenarbeit mit der Neuköllner Oper Berlin uraufgeführt. Das zweite Projekt ist die Weiterentwicklung eines Musiktheaterprojekts für Stimme (ich selbst als Solistin), Kammerorchester und Elektronik. Das Projekt ist ein inszeniertes Konzert über die Vernetzung des Selbst und des Anderen durch

Natur, kulturelle Traditionen, Kunst- und Liebesakte. Ich begann 2017 mit dem Regisseur und Autor Aleksí Barrière an der Erstellung des Konzepts und des Textes zu arbeiten. Gemeinsam werden wir den dritten und letzten Teil des Projekts mit der Firma La Chambre aux échos mit Sitz in Paris weiterentwickeln. Das Stück ist in verschiedenen Sprachen geschrieben, darunter Englisch, Tzotzil, Französisch, Deutsch und Finnisch, was die Identitäten widerspiegelt, die in der Welt verbunden sind. Das gesamte Projekt besteht aus drei Teilen. Die ersten 20 Minuten dieses

Projekts wurden bereits 2017 in der Walt Disney Hall in Los Angeles präsentiert, unterstützt vom Los Angeles Philharmonic. Der zweite Teil des Projekts wird 2020 von mir und dem Juilliard New Music Ensemble in New York uraufgeführt. Dank des Aufenthaltsstipendiums an der Cité werde ich den dritten und letzten Teil dieses Projekts komponieren können, der im Sommer 2021 fertig werden soll. Ziel wäre es, die drei Teile in Zukunft als Ganzes zusammenzuführen.

Während meines Aufenthalts an der Cité des Arts stelle ich mir vor, jeden Tag im Studio zu arbeiten und das Konzept und den Text beider Projekte in Zusammenarbeit mit den anderen Künstlern zu entwickeln, Musik zu schreiben, Klavier zu spielen, zu singen, zu üben, Partituren auf meinem Computer zu bearbeiten und mich immer wieder mit dem künstlerischen Team in Paris zu treffen. Ich werde auch versuchen, anderen Menschen in der Umgebung zu begegnen, nachmittags durch die Stadt zu spazieren und möchte die Gelegenheit nutzen, so viele Kunstveranstaltungen wie möglich zu besuchen, damit ich mich von der Musikszene und den Menschen in Frankreich inspirieren lassen kann.

Meine Arbeit konzentriert sich auf die Erstellung von Musik für neue Musiktheaterstücke, Opern und Konzertmusik, und ich genieße es, auf der Bühne zu stehen und meine Werke aufzuführen. Ich habe das viele Jahre lang mehrfach gemacht und denke, dass es etwas Charakteristisches für meine künstlerische Persönlichkeit ist. Die Zusammenarbeit mit Künstlern aus anderen Bereichen ist ein wichtiger Aspekt bei der Entstehung der Musik. Andere Ideen im Kompositionsprozess zu berücksichtigen ist keine leichte Aufgabe, aber ich brauche den Input meiner Kollegen, die die Dinge aus einer anderen Perspektive sehen, damit ich ihren Standpunkt verstehen und die Energie reflektieren kann, die wir gemeinsam durch Musik und Theater erzeugen wollen.

Dieses Stipendium ist für mich eine große Chance, mich ausschließlich auf das Schaffen dieser Projekte zu konzentrieren, die mir helfen werden, meine Karriere als Komponistin und Sängerin weiterzuentwickeln. Am Ende dieser Residenz werde ich nach Deutschland zurückkehren, meine Oper im Sommer im Humboldt-Forum in Berlin präsentieren und versuchen, mein



AH! Opera No-Opera at REDCAT, L. A.

La Cité Internationale des Arts in Paris

Die Cité wurde 1965 gegründet und beherbergt laufend mehr als 300 Künstler*innen aller Disziplinen aus aller Welt. Jedes Jahr vergibt das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst zwei Aufenthaltsstipendien über sechs Monate an junge Kunstschaaffende aus den Bereichen Bildende Kunst oder Musik. Weitere Informationen zum Verfahren unter stmwk.bayern.de/kunst-und-kultur/foerderung/kuenstlerfoerderung.html

zweites Projekt in Zusammenarbeit mit anderen Ensembles oder Institutionen, die daran interessiert sind, als Ganzes zu präsentieren. Es wäre ideal für mich, diese beiden großen Projekte in verschiedenen Teilen der Welt in unterschiedlichen Kontexten zu präsentieren. Für mich ist das Wichtigste, das ich mit diesen beiden Projekten erreichen will, einen wesentlichen Beitrag zur universellen Kunst zu leisten, mich als Künstlerin weiterzuentwickeln und etwas zu hinterlassen, das unsere Gesellschaft positiv beeinflussen könnte, indem ich andere Perspektiven zeige oder sie in eine neue Energie eintauche, die ich mit anderen durch meine Stimme und meine Musik erschaffen kann.

Ich fühle mich sehr geehrt und freue mich, diese Auszeichnung erhalten zu haben. ●

Diana Syrse arbeitet als Komponistin und Sängerin für internationale Festivals und Orchester, wie beispielsweise dem Los Angeles Philharmonic Orchestra und der Staatsoper Hamburg. Sie schloss, nach dem Studium in Mexiko und den USA, an der Hochschule für Musik und Theater in München ihren Master im Studiengang Komposition ab. Im Jahr 2019 erhält sie ein sechsmonatiges Aufenthaltsstipendium an der Cité Internationale des Arts in Paris. dianasyrse.com

Kunst! Du!

Über, in und um die Künste – Nora Gomringer meint

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der zweiten Klasse nahm ich an einem schulischen Vorlesewettbewerb teil und gewann mit *Ätze, das Tintenmonster* von Ursel Scheffler den ersten Preis. Der Text war lustig, frech und ironisch, genau das Gegenteil der anderen vorgelesenen Texte. Mit sieben Jahren also wusste ich, dass ich mit meiner Stimme, meiner Art aufzutreten und etwas zu interpretieren, für mich einnehmen konnte. Das war mir wichtige Information, denn schon ein paar Jahre später zeichnete sich für mich kein ganz reguläres Leben ab. Eine künstlerische Karriere wurde denk- und greifbar, hätte aber letztlich nicht gezündet, wären nicht immer wieder Jurys, Einzelne, Begeisterte auf mich aufmerksam geworden. Außerdem erzähle ich aus einer Warte des Privilegs heraus. Ich hatte und habe Eltern, die mich für Fleiß und Ausdauer in Sachen Kunst und Kreativität lobten und meine nur mittleren Schulnoten in den Wissenschaften mit mir durchlitten. Das war wohl früheste Förderung, die ich erfahren habe: Ermunternde Eltern.

Wenn sich abzeichnet, dass junge Leute besondere kreative Talente besitzen, gehen Gesellschaften unterschiedlich damit um. Zwar werden die Jugendlichen in der Regel für gutes Zeichnen, schönes Singen, gewinnendes musikalisches Spiel gelobt, aber bald kommt auch der »Riegel«, der aus den Worten »für's Leben musst Du aber etwas Richtiges wählen« besteht. Es gibt wenig Zutrauen in künstlerische Karrieren, vor allem, wenn sie am Entstehen sind, allerdings auch, wenn sie mitten am Laufen sind und nur wenige Künstlerinnen und Künstler kennt man, die ihren Lebensweg rückblickend empfehlen und nach außen auch propagieren. Eher wird der prekäre Status Quo im Leben vieler zum Thema künstlerischer Auseinandersetzung.

Junge Künstlerinnen und Künstler, egal ob sie in der Literatur, der Musik, dem Tanz, der Bildenden Kunst versuchen, Relevanz zu erzeugen, brauchen Augenmerk, gute Arbeitsbedingungen, um mit der Welt verbunden zu sein. Ateliers, Publikum und Räume, vor allem Preise und Auszeichnungen, Gesprächsmöglichkeiten mit »alten Hasen« ihres Faches und funktionierende Presse. So kann mit der Zeit erst einmal Werk entstehen, für das es dann Anerkennung geben kann.

Förderungen haben verschiedene Formen: Auslandseinladungen, reine Geld- oder Aufenthaltsstipendien, tatsäch-

liche Preise werden punktuell und oft mit Tamtam und eher rückwirkend verliehen. Dennoch: Preise sind wichtig. Sie schenken Anerkennung durch Fachleute und bestätigen die eigene Position. Auch gibt es Unterstützung für ein noch zu gestaltendes Werk, oft ist dies Förderung, die einem einzelnen Künstler in der Tat helfen kann, obwohl ich persönlich am Projekt-Charakter vieler Anträge Zweifel habe. Projekte, die thematisch vom Förderer ausgerufen werden und auf die hin Künstlerinnen und Künstler aktiv werden, sind letztlich oft wieder Entfernungen vom Kern der eigentlichen Arbeit, die sich der Künstler, die Künstlerin selbst gewählt hat. Das ist die Krux. Jede Auftragsarbeit trägt zur Ernährung bei, ist aber letztlich nicht das, was unter genuinem, eigenständigem Werk verstanden wird. Künstler, die gut verdienen, weil sie in der Lage sind, ihre Talente für Verschiedenes einzusetzen, stehen rasch unter »Popularitätsverdacht«.

Wir alle kennen die Geschichten von Künstlerinnen und Künstlern, die erst posthum zu Ruhm gelangten und zeit lebens darboten. Es ist gut, dass es ein System der Unterstützung und Wertschätzungs-Maßnahmen gibt. Wir müssen es nur pflegen, an Bedürfnisse der Menschen immer wieder anpassen und Kunst nicht als immerwährendes subventionsbedürftiges Geschäft ansehen, sondern als große Investition.

Nora-Eugenie Gomringer, September 2019 ●



Nora Gomringer, Schweizerin und Deutsche, lebt in Bamberg. Sie schreibt, vertont, erklärt, souffliert und liebt Gedichte. Alle Mündlichkeit kommt bei ihr aus dem Schriftlichen und dem Erlauschten. Sie fördert im Auftrag des Freistaates Bayern Künstlerinnen und Künstler internationaler Herkunft. Dies tut sie im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia. Und mit Hingabe. nora-gomringer.de

Das Erklärstück – Sammelsurium. Musik für Blech & Tasten



Johannes X. Schachtner, *1985, lebt nach seinem Studium in München und Stipendienaufenthalten in Bamberg und Paris als freischaffender Dirigent und Komponist im Süden von München. In seinem vielseitigen kompositorischen Oeuvre beschäftigt er sich regelmäßig mit zeitgenössischen Texten. Den Bayerischen Kunstförderpreis erhielt Schachtner 2014. johannesxschachtner.com



Norbert Niemann, *1961 in Landau an der Isar, lebt nach seinem Studium der Germanistik, Musikwissenschaft, Geschichte als Schriftsteller am Chiemsee und in München. Zuletzt erschienen 2014 sein Roman *Die Einzigsten* und 2017 sein Essay *Erschütterungen. Literatur und Globalisierung unter dem Diktat von Markt und Macht*. Er hat immer wieder Texte für Musik verfasst, u. a. 2011 *Politisches Lied* oder *Musicophilia nach Oliver Sacks* 2012. Nach dem Ingeborg-Bachmann-Preis 1997 erhielt er vor vielen weiteren namhaften Auszeichnungen 1998 den Bayerischen Kunstförderpreis. norbert-niemann.de

Norbert Niemann: Die Beziehung zwischen Musik, Sprache und Literatur spielt in der Musikgeschichte eine gar nicht zu überschätzende Rolle. Schon immer sind Gedichte, religiöse Texte vertont worden, und aus Geschichten werden seit langem Opern. In Schachtners Œuvre gibt es darüber hinaus noch einen anderen Bezug zur Literatur: die Transformation literarischer Stoffe und Inhalte ins Instrumentale. Dabei handelt es sich weniger um Programmmusik, sondern buchstäblich um Übersetzungen ins Klangliche. Das zeigen die ausgewählten Stücke. *I would prefer not to* von 2018 ist ein *Monolog für Posaune*. Der Titel stammt aus Herman Melvilles weltberühmter Erzählung *Bartleby* von 1853. In der Literaturgeschichte ist es die erste Schilderung der Lebenswirklichkeit eines Menschen in modernen, subalternen Arbeitsverhältnissen. Bartleby arbeitet als Schreibgehilfe bei einem Anwalt in der Wall Street, das heißt, er kopiert schriftlich den lieben langen Tag Akten. Sein ständig wiederholter Satz: »Ich möchte lieber nicht« ist Ausdruck einer so radikalen Weigerung, als Mensch und Wesen an der entfremdeten Berufswirklichkeit teilzunehmen, dass er schließlich an ihr zugrunde geht. In Johannes Schachtners Komposition möchte die Posaune – das ist ihr deutlich anzuhören – die einmal gewählte Tonhöhe lieber nicht verlassen. Die *Étude über das Gedicht Schtzgrmm von Ernst Jandl für Trompete in C* von 2004 reagiert auf Jandls lautmalerische Poesie: Durch Weglassen der Vokale wird dort das Erlebnis des Frontsoldaten verarbeitet. Wie in der Musik sind in Jandls Lyrik Klang und Vortrag untrennbar mit dem schriftlichen Material verbunden, und die Trompete bietet sich als Signalinstrument hier an. Schließlich bezieht sich *Jägarna på Karinhall. Burleske für Tenor-Wagnertube* von 2010 auf den Roman *Die Jäger auf Karinhall* von Carl-Henning Widmark, der von Hermann Görings dekadenten Orgien auf seinem Landgut erzählt.

Was leitet dich bei der Auswahl der Texte für deine Kompositionen?

Johannes X. Schachtner: Oft bin ich Texten durch unterschiedliche Umstände begegnet und sie blieben bei mir – manchmal vergingen Jahre und dann war der im Gedächtnis gebliebene Text der richtige für das neue Projekt. Gerade bei den älteren Texten waren es aber auch ganz konkrete Aufträge und Anregungen, z. B. Werke eines Dichters zu vertonen. Manch ein Text entstand auch direkt für ein Werk. Fast immer war die Entscheidung, ob dieser oder jener Text in Frage kommt, eine spontane Reaktion, eigentlich nie habe ich mir für die Vertonung den Text wirklich erarbeitet. Insofern ist es auch für mich eine spannende Frage, was mich genau leitet. Ich brauche für eine Komposition immer eine Idee für die Klanglichkeit und die scheint bei dem einen Text aufzuscheinen, bei dem anderen



Der Komponist und Dirigent Johannes X. Schachtner und der Schriftsteller Norbert Niemann kennen sich seit ihrem gemeinsamen Jahr 2009/2010 in Bamberg als Stipendiaten der Villa Concordia. Seither haben sie immer wieder zusammengearbeitet: 2009 bei Schachtners Kurzoper *Hannah und Tim*, für die Niemann das Libretto schrieb, oder wie jüngst die im Rahmen des aDevantgarde Festivals 2019 in München zum 100. Jahrestag der Ausrufung des Bayerischen Räterepublik uraufgeführte Text/Musik: *Politisch Lied: Im Scheißhaus*, in dem ein wiederauferstandener Oskar Maria Graf dem Publikum ins Gewissen redet (Sprecher: Stefan Hunstein / Ensemble Zeitsprung). Niemann, der auch Musikwissenschaftler ist, hat den Begleittext zu Schachtners CD *Works for Ensemble* von 2016 verfasst. Für *Aviso* hat er drei Solostücke von Schachtners kürzlich erschienener CD *Sammelsurium. Musik für Blech & Tasten* ausgesucht und den Komponisten dazu befragt. Zum Nachhören: jpc.de/jpcng/classic/detail/-/art/sammelsurium/hnum/9363091

nicht. Die eigentliche Vertonung ist dann für mich eine Transkription der Deklamation des Textes, die auf der gefundenen Klanglichkeit aufbaut.

Kannst du den besonderen Zusammenhang zwischen Text und Komposition in deinen Stücken charakterisieren?

Johannes X. Schachtner: Der Text ist die Inspirationsquelle und hat sehr großen Einfluss auf die Ästhetik; auch die Dramaturgie und der Rhythmus lassen sich davon ableiten. Ich versuche, mit allen musikalischen Parametern dem Text gerecht zu werden; es geht für mich in erster Linie darum, mit der Musik eine persönliche Interpretation des Textes zu liefern. Spannend ist es, wenn der Text aber nur als Folie im Hintergrund bleibt wie z. B. bei der Burleske *Fjögarna på Karinhall* oder dem *Monolog für Posaune*. Aber auch hier bleibt die Musik dem Ton und der Aussage des Textes verpflichtet bzw. arbeitet sich daran ab.

Ausbeutung, Krieg, Nationalsozialismus – welche Bedeutung haben Geschichte und Politik für deine Arbeit als Komponist?

Johannes X. Schachtner: Die Beschäftigung mit Politik und insbesondere mit Geschichte bestimmt sehr stark mein Denken. So denke ich schon, dass es auch den Blick zurück auf die Musikgeschichte prägt und das hat sicher wieder Auswirkungen

auf meine eigenen Arbeiten. Auch wenn natürlich kein Ton »politisch« sein kann, so hoffe ich aber doch, dass Musik dazu beitragen kann, anders, tiefer über die Welt nachzudenken. Nächstes Jahr begehen wir Beethovens 250. Geburtstag und gerade dieser Komponist zeigt uns, wie man mit Töne Utopien erschaffen kann.

Form und Inhalt bilden in den Künsten eine Einheit. Literatur stellt über die Sprache eine Verbindung zwischen Empfinden und Denken her. Was kann nach deiner Auffassung die Musik, was die Literatur nicht kann?

Johannes X. Schachtner: Da Musik einen genauen Zeitablauf vorgibt, so wirkt natürlich Musik zwangsläufig anders und direkter als ein Gemälde oder Literatur auf den Rezipienten. Andererseits kann Musik viel subjektiver wahrgenommen werden, selbst im Vergleich zu abstrakter Lyrik. Ein Wort – bei aller Vieldeutigkeit und Kontextualisierung – ist immer der Träger einer Bedeutung für denjenigen, der diese Sprache beherrscht. In der Musik kann ein Klang für zwei Menschen, die aus unterschiedlichen Kulturen kommen, dieselbe Aussage haben, aber ein Dritter hört darin etwas ganz anderes.

Die Möglichkeit, Dinge auszudrücken, ohne sie benennen zu müssen – das reizt mich besonders am Komponieren. ●



Seit 2003 spielt Ivy Amista wichtige Rollen des klassischen Repertoires, wie z. B.: *Nikija* und *Ganzatti* in *La Bayadère* (M. Petipa/P. Bart), *Tatjana* und *Olga* in *Onegin* (J. Cranko), *Große Fuge* (H. van Manen), *Manon Lescaut* in *The Lady of the Camellias* (J. Neumeier), *Princess Aurora* in *Sleeping Beauty* (M. Petipa/I. Liška), *Kitri* in *Don Quijote* (R. Barra nach M. Petipa/A. Gorski, tradition), *Lise* in *La Fille mal gardée* (F. Ashton), *Juliet* in *Romeo and Juliet* (J. Cranko), *Hippolyta/Titania* in *A Midsummer Night's Dream* (J. Neumeier), *Marie* in *The Nutcracker* (J. Neumeier), *Medora* und *Gulnara* in *Le Corsaire* (M. Petipa/I. Liška), *Paquita* in *Paquita* (A. Ratmansky, M. Petipa), *Katharina* und *Bianca* in *The Taming of the Shrew* (J. Cranko), *Phrygia* in *Spartacus* (Y. Grigorovich), *Für die Kinder von gestern, heute und morgen. Ein Stück von Pina Bausch* (P. Bausch), *Kairos* und *Sunyata* in *Portrait Wayne McGregor* (W. McGregor).

Welchen Rat würden Sie jungen Tänzerinnen und Tänzern geben?

Neben der schon erwähnten harten Arbeit, Disziplin usw., über die man nicht so viel zu reden braucht, weil es selbstverständlich ist, würde ich ihnen eines empfehlen: Orientieren Sie sich an den Tänzer/innen, die die höheren Positionen erreicht haben. Man lernt viel und schneller, wenn man Vorbilder hat.

Junge Kunst fördern!

Impulse aus der jungen Generation von Künstler*innen sind lebensnotwendig für eine Erneuerung der Kunst. Kunst darf unvernünftig, anarchisch, roh, wüst und wild sein. Das zeichnet Avantgarde aus. Junge Kunst schafft agil neue Formen und arbeitet mit anderen künstlerischen Mitteln: So entstehen derzeit digitale und spartenübergreifende Ausdrucksformen. Eine unabhängige Lyrik-Szene positioniert sich gerade lässig wie souverän, in der Rolle des Veranstalters ebenso versiert wie im Herausgeben literaturwissenschaftlich fundierter Anthologien. In der Musik ist das Fusionieren konträrer Klangwelten zu erleben, wird Kammermusik neu definiert. Über die Erneuerung des Musiktheaters wird eine heftige Debatte geführt. Theater öffnet sich als diskursiver Raum für Initiativen und Experimente jenseits von Grenzen und Nationalitäten. Junge Kunst aller Sparten wird gerade wieder sehr politisch. Sie setzt sich mit Themen wie Migration, Rassismus, Klimawandel oder Gender auseinander, will bewusst, besorgt und zornig in die Gesellschaft hineinwirken.

Förderformate müssen aus der Kunst selbst erwachsen, müssen die neuen Wege der Kunst mitgehen, auf ihre Entwicklungen und veränderten Bedürfnisse reagieren. Es gilt, das eigene Förderhandeln immer wieder zu reflektieren: Wie ist das Primat der Freiheit der Kunst, wie eine diverse Auswahl förderwürdiger Künstler*innen zu verwirklichen, wie sind Jurys zu besetzen, wie Bedingungen so zu gestalten, dass freie Szenen einbezogen werden? Wie kann die öffentliche Hand auf Formen der Selbstorganisation reagieren? In Bayern organisiert sich derzeit eine Comic-Community, die sich gegenseitig fortbildet und mentoriert. Welche Förderung brauchen junge Künstler*innen eigentlich? Fragen wie diese haben den Impuls für das vorliegende Heft gegeben, das Denkanstöße für gute Förderpraxis der Zukunft bieten will.

Ihre Aviso-Redaktion (ed)

»Die Kunst ist da wie die Liebe, die ersten Erfahrungen sind die prägenden.«

Die Stimmen der Kunstförderpreis-Jurys

Sie spüren die Talente auf. Sie sind die Scouts. Sie bringen ihr Wissen und die professionelle Erfahrung ein, ehrenamtlich, engagiert, um die Spitzenbegabungen unter den jungen Künstler*innen ausfindig zu machen. Das Wort haben die Juror*innen.

Illustrationen: Susanne Wohlfart

Darstellende Kunst

In einer Gesellschaft, die zunehmend Wert darauf legt, junge Menschen möglichst effektiv zu stromlinienförmigen Kräften für den Arbeitsmarkt heranzubilden, ist die Schauspielerei ein Refugium für Kreativität. Das Schlimmste wäre es, wenn auch noch das Theater von »Schauspielbeamten« verwaltet wird. Darum halte ich nach Talenten Ausschau, die gegen den Mainstream schwimmen, und im besten Sinne »eigen« sind.

*Christian Leibold,
Theaterkritiker*

Eine neue Stimme, die aufhorchen lässt ob ihrer Kraft und Farbe, ein neues Gesicht, das überrascht in Mimik und Ausdruck, eine starke Persönlichkeit, die neugierig macht, ein herausragendes Talent, das Zukunft verheißt – all dies und vieles mehr zeichnet den künstlerischen Nachwuchs aus, der mit den Bayerischen Kunstförderpreisen prämiert wurde und wird.

Als Auszeichnung für außergewöhnliches Können und vielversprechendes Talent in der deutschen Theaterlandschaft anerkannt, liefern die Bayerischen Kunstförderpreise wichtige Impulse für die weitere Karriere junger Schauspieler*innen und Sänger*innen. Sie geben den Prämierten mit auf den Weg, was Nachwuchskünstler*innen dringend brauchen: Zuspruch und Anerkennung, eine breitere Öffentlichkeit, die Erweiterung beruflicher Netzwerke und ein Stück finanzieller Unabhängigkeit.

*Professor Hans-Jürgen Drescher,
Präsident der Bayerischen
Theaterakademie August Everding*

Bildende Kunst

Es zählt einzig die Eigenständigkeit und Überzeugungskraft der jeweils eingereichten Arbeiten und ihr tragfähiges Potenzial, was im Blick auf die Zukunft zu fördern ist.

Bei der Beurteilung für den Kunstförderpreis ist aber durchaus auch die vorausgehende Entfaltung der Arbeit im Blick zu haben, die Konsequenz schon länger verfolgter Themen, der stilistischen Mittel, Wandlungen, Verwandlungen und Brüche...





Was die Förderung durch Spezialpreise anbetrifft, haben die Auswahlkriterien eventuell stärker auf thematische Ausrichtungen bzw. bestimmte Vorhaben und Ziele zu fokussieren.

Stets sollte die durchgängige künstlerische Substanz und Ernsthaftigkeit das Hauptkriterium einer Förderung sein, und – wie ich meine – nicht der manchmal auch noch so bestechende, exzentrische Einfall, der sich nicht selten als »Eintagsfliege« entpuppt.

*Dr. Michael Semff,
Kunsthistoriker, ehem. Direktor
Staatliche Graphische Sammlung
München*

Es sollte sich ein eigenständiger und überzeugender künstlerischer Ansatz entwickelt haben, der Potenzial zu weiterer Entfaltung und Entwicklung erkennen lässt.

Die Auszeichnung mit dem Kunstförderpreis trägt nach meiner Erfahrung erheblich dazu bei, in der Öffentlichkeit wahr- und schließlich auch ernstgenommen zu werden.

*Richard Vogl,
freischaffender Künstler*

Literatur

Jury-Arbeit – wie ich sie verstehe – sollte und muss immer in gewissen Maß selbst kreativ sein.

Sie ist in erster Linie ein Bemühen um Würdigung jedes einzelnen Textes in seinen Eigenheiten. Sie versucht, möglichst genau zu erfassen, was er bereits leistet und worauf er damit zielt. Die Erkenntnis einer ‚Förderungswürdigkeit‘ ergibt sich dann aus einem doppelten Abgleich: seiner Leistungen mit seinen Zielen und von beidem zusammen mit anderer, schon bestehender Literatur. Wie spannend und innovativ ist das Werk in diesem Panorama? Wo könnte sich die jeweilige Autorin oder der Autor noch hin-entwickeln – und will man sie oder ihn auf diesem Weg ermutigen?

Die Preisträger*innen äußern immer wieder: Wichtig sei ihnen vor allem die Anerkennung, die mit der Auszeichnung und bereits mit einer Erwägung für die Preise verbunden ist. Diese Anerkennung versuchen wir in unserer Jury-Arbeit ausnahmslos allen Kandidat*innen zu geben: indem wir uns – lesend und diskutierend – auf jeden ihrer Texte sehr intensiv einlassen.

*Dr. Pia Elisabeth Leuschner,
Lyrik Kabinett München*

Die Kunst ist da wie die Liebe, die ersten Erfahrungen sind die prägenden. Wahrscheinlich gehören Kunstförderpreise für den Nachwuchs schon deshalb zu den wichtigsten Maßnahmen, mit der die öffentliche Hand junge Autorinnen und Autoren unterstützen und ermutigen kann. Sie finden sich daher über Jahre in ihren Biobibliographien. So ein Preis sagt: Wir haben Dich gesehen. Wir heben Dich heraus aus dem schnelllebigen Betrieb. Wir glauben, dass Du schreiben sollst.

Es bleibt immer aufs Neue eine Herausforderung, die Bücher herauszulesen, die dieses Credo verdienen. Welches Buch schafft es – und das ist das wichtigste – durch eigene Sprache und Ton eine Welt zu erschaffen? Welches zeigt künstlerischen Eigensinn und überrascht damit? Findet für die vielen oft erzählten Geschichten eine neue Perspektive? Und trägt ein Wasserzeichen des Hier und Heute? Jurys, wenn sie gut sind, entwickeln Schwarmintelligenz. Ergänzen sich in ihren Lektüren, stoßen sich an verschiedenen Kriterien. Finden keinen schalen Mittelweg, sondern wagen radikale Lösungen, hinter der dann alle stehen.

*Dr. Katrin Lange,
Literaturhaus München*





Musik und Tanz

Ich finde es eine wunderbare Aufgabe, junge Künstlerinnen und Künstler als Teil des Gutachterausschusses bei ihren Karrieren unterstützen zu können. Gerade die Zeit direkt nach dem Studium ist besonders entscheidend – hier können Stipendien und Preise wichtige Impulse geben und das Selbstvertrauen und den Glauben an die eigene Arbeit stärken. Ich weiß, dass mir diese Förderung bei meinen Anfängen in Bayern damals selber sehr geholfen hat, daher ist es mir sehr wichtig, dies verantwortlich weiterzugeben.

*Prof. Moritz Eggert,
Pianist, Komponist, Professor für
Komposition an der Hochschule
für Musik und Theater München*

Begabungen bei jungen Menschen zu entdecken, zu fördern und zu begleiten ist für mich persönlich nicht nur eine große Freude, sondern dringendes Verantwortungsbedürfnis, weil durch die Vielzahl der Angebote und Plattformen individuelle Persönlichkeiten der kompetenten Aufmerksamkeit bedürfen. Ein Preis ist Anstoß und Ermutigung, ein Talent weiterzuentwickeln, aber noch keine Karrieregarantie. Preisträger nachhaltig zu beobachten und in einem Netzwerk konkret zu unterstützen, ist für mich dabei bedingendes Tun.

*Meret Forster,
Musikredakteurin und künstlerische
Leiterin des ARD-Musikwettbewerbs*

Interessant sind junge Leute, die zielsicher und unbeirrt selbstverständliche Qualitäten wie technisches Können etc. vereinen mit ganz eigenen, neuen Ideen der Programmgestaltung und auch Vermittlung – die nicht reproduzieren, sondern sich eigene Wege suchen. Gute Juryarbeit bedeutet also, sich viel anzuhören/anzusehen, um diese eigenwilligen Leute auch als solche zu erkennen.

Die beste Förderung ist neben Preisen und Stipendien die Möglichkeit des Konzertierens: seine Kunst herzuzeigen, zu vermitteln, Freude damit zu schaffen ist ja letztlich ein wesentlicher Motor künstlerischen Tuns.

*Prof. Dr. Dorothea Hofmann,
Pianistin, Professorin, Komponistin,
musikwissenschaftliche Autorin*

Die Mitglieder des Gutachterausschusses sollen unter Sängern, Instrumentalisten und Tänzern jene auswählen, die aus dem Gros der schöpferischen und nachschöpferischen Künstler herausragen durch ihre Technik, Musikalität und Ausstrahlung. Sehr wichtig finde ich einen Aufenthalt an der Cité des Arts in Paris, da sich Künstler dort mit anderen messen und in einem neuen Umfeld entwickeln können.

*Wilfried Hiller,
Komponist*

Entscheidend ist bei Musikern und Tänzern das Potenzial für eine klare, eigenständige Position und eine Bereitschaft, sich von der Konvention abzuheben. Wichtig scheint mir auch, insbesondere bei Interpreten, das Interesse an der Gegenwartsmusik, sowohl an Uraufführungen wie am Nachspielen neuerer Werke.

Die Entscheidung der Jury ist eine Momentaufnahme und Ausdruck einer Hoffnung auf eine Weiterentwicklung, die eintreten kann, aber nicht eintreten muss.

Klassische Musik, Jazz und Tanz sind traditionell Großstadt-Künste. Trotzdem bemüht sich die Jury, Bayern als Flächenstaat in den Blick zu nehmen und Talente zu wahrzunehmen, die außerhalb von München und Nürnberg wirken.

Da künstlerische Karrieren im Bereich Tanz früh enden, kann ein Preis eine Ermutigung darstellen, in die Choreografie zu wechseln. Dass ein Tänzer früh auch choreografisch tätig wird, ist für mich ein wichtiges Kriterium.

Ich höre immer wieder, dass junge Künstler das Preisgeld verwenden, um an weiteren Meisterkursen teilzunehmen. Insofern kann der Preis eine wichtige Investition in die Zukunft sein.

Außer staatlicher Förderung brauchen Künstler – wie alle Bürger – bezahlbaren Wohnraum, in dem sie auch mal üben können. Und im Bereich Musik mutige Veranstalter, die nicht denken, dass die Musikgeschichte um 1920 zu Ende gegangen ist.

*Dr. Robert Braunmüller,
Theaterwissenschaftler,
freier Autor, Kulturredakteur*



Susanne Wohlfart, geboren 1989 in Weiden in der Oberpfalz, studierte an der Designakademie Weiden und Akademie der Bildenden Künste Nürnberg Grafik-Design. Seit 2016 ist sie als Illustratorin und Grafik-Designerin tätig. Mit ihren Arbeiten hat sie bereits früh Anerkennung durch Auszeichnungen erfahren, u. a. 2017 mit dem Förderpreis der Internationalen Bodensee Konferenz im Bereich Illustration und 2018 dem Bayerischer Kunstförderpreis – Bildende Kunst, Spezialpreis Künstler als Kuratoren.

Neben den technischen Fertigkeiten und Verdiensten interessiert mich vor allem die Individualität, das jeweilige Talent, was sie/ihn vor allen anderen unterscheidet und auszeichnet.

Für mich als Choreographen ist dieses besondere Charakteristikum bei einer/einem Tänzer*in neben einer makellosen Technik das wichtigste Instrument eines Künstlers – sei es eine besonders hohe Musikalität, theatrale Expressivität, ein besonderes Talent, Geschichten zum Leben zu erwecken... Was ein Nachwuchstalent in der Regel auszeichnet, ist der unbedingte Wunsch, sich zu zeigen, authentisch und eben unverwechselbar.

Seit unserer ersten Spielzeit 2008/2009 durften sich bereits sieben Tänzer*innen über die Auszeichnung durch den Bayerischen Kunstförderpreis freuen. Dies ist nicht nur für die/den einzelnen Tänzer*in eine Bestätigung der Arbeit, sondern motiviert jeweils auch das gesamte Ensemble enorm und ist für uns als Kollektiv – wie auch für das Staatstheater Nürnberg – ein Ansporn, unsere Anstrengungen für den Tanz fortzuführen.

Zudem ist der Preis für den individuellen Lebenslauf der Künstler*innen natürlich ein wichtiger Meilenstein; die meisten Tänzer*innen, die mit dem Bayerischen Kunstförderpreis ausgezeichnet wurden, haben Anschluss-Engagements an renommierten Häusern (wie z. B. Ballett Basel) erhalten.

Im Anschluss an eine gute, professionelle Tanz-Ausbildung bietet eine Young Company oder Junior Compagnie an einem renommierten Theater eine gute Möglichkeit bietet, in einem geschützten Rahmen erste Berufserfahrungen zu sammeln und sich dem Publikum zu präsentieren. Ein gutes Instrument, um die Talente der jungen Tänzer*innen zur Entfaltung zu bringen, sind auch Junge Choreografenabende.

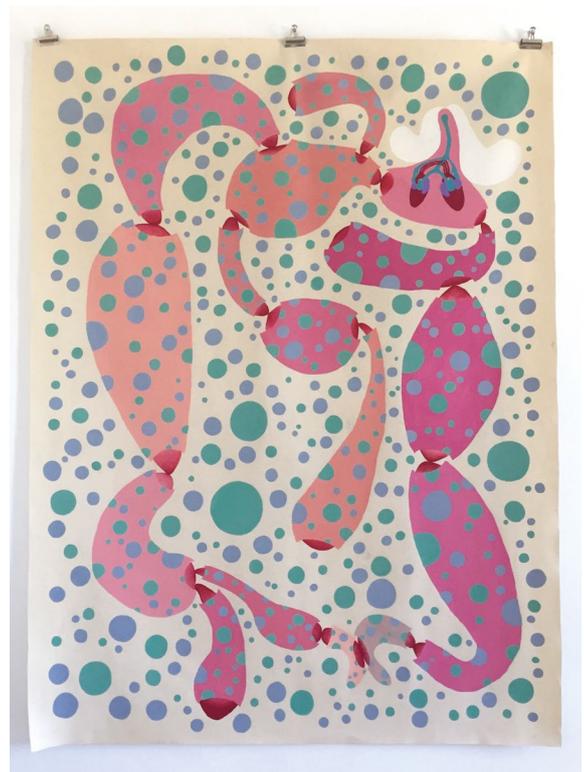
*Goyo Montero,
Balletttänzer, Ballettdirektor
und Chefchoreograf
am Staatstheater Nürnberg*

Sophia Süßmilch

Sophia Süßmilch, Feministin und Trägerin des bayerischen Kunstförderpreises 2018, wurde im letzten Jahrtausend in Dachau geboren und stirbt in diesem. Sie studierte Bildhauerei in München und Malerei in Wien und lebt immer noch in beiden Städten.

Süßmilch arbeitet in und mit allen Medien, ihr Werk beschäftigt sich im Kern dabei mit Grenzen. Ihre Arbeiten pendeln stets zwischen ironischer Distanz und aggressiver Nähe, Humor ist ihr wichtigstes Stilmittel, um die Gleichzeitigkeit der Dinge zu umfassen. Süßmilch wird vertreten durch die Galerie Krobath Wien.

Text: Sophia Süßmilch



oben: *Under the sea*, Öl auf Leinwand, 240 x 180 cm, 2019

rechte Seite: *Selbstportrait mit Sexualität und Wassermelone*, C-Print, 60 x 40 cm, 2019



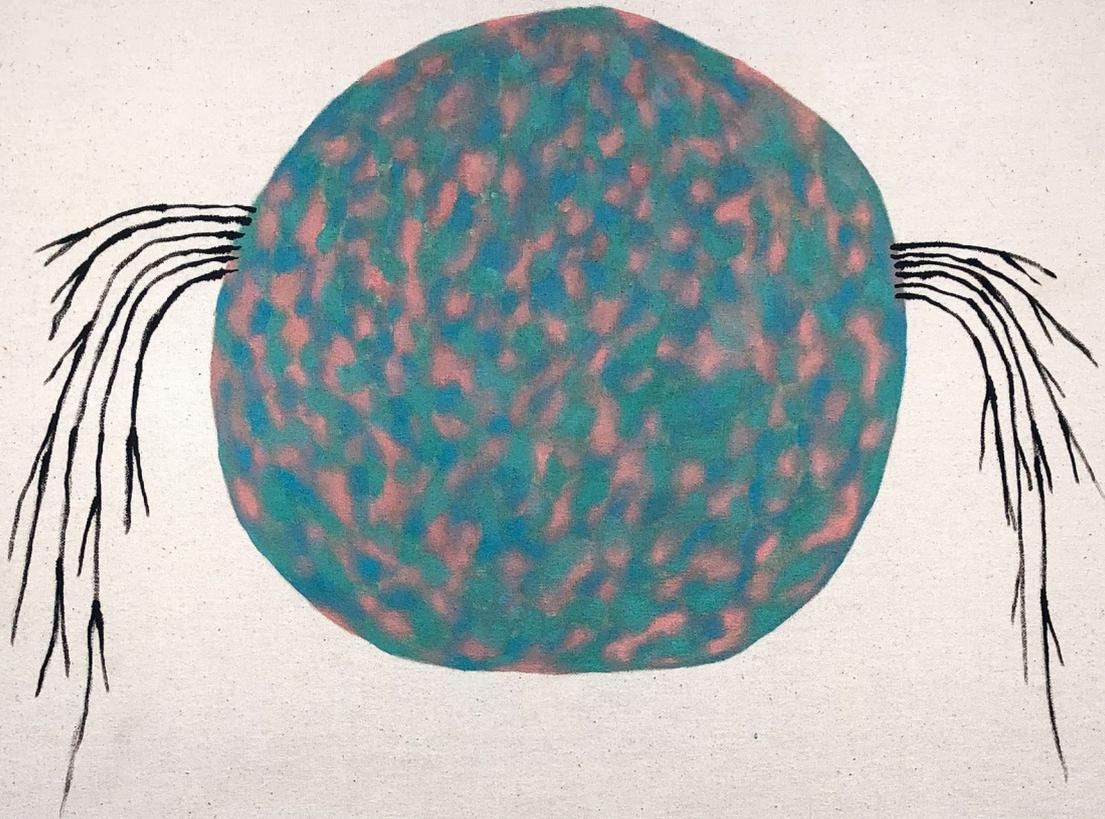




Sugar Mama, C-Print, 40 x 60 cm, 2019



oben: *Kokon*, C-Print, 40 x 60 cm, 2019
links: *Sad boys*, Öl auf Leinwand, 170 x 150 cm, 2019
rechte Seite: *All die toten Kinder*, Öl auf Leinwand, 100 x 80 cm, 2019

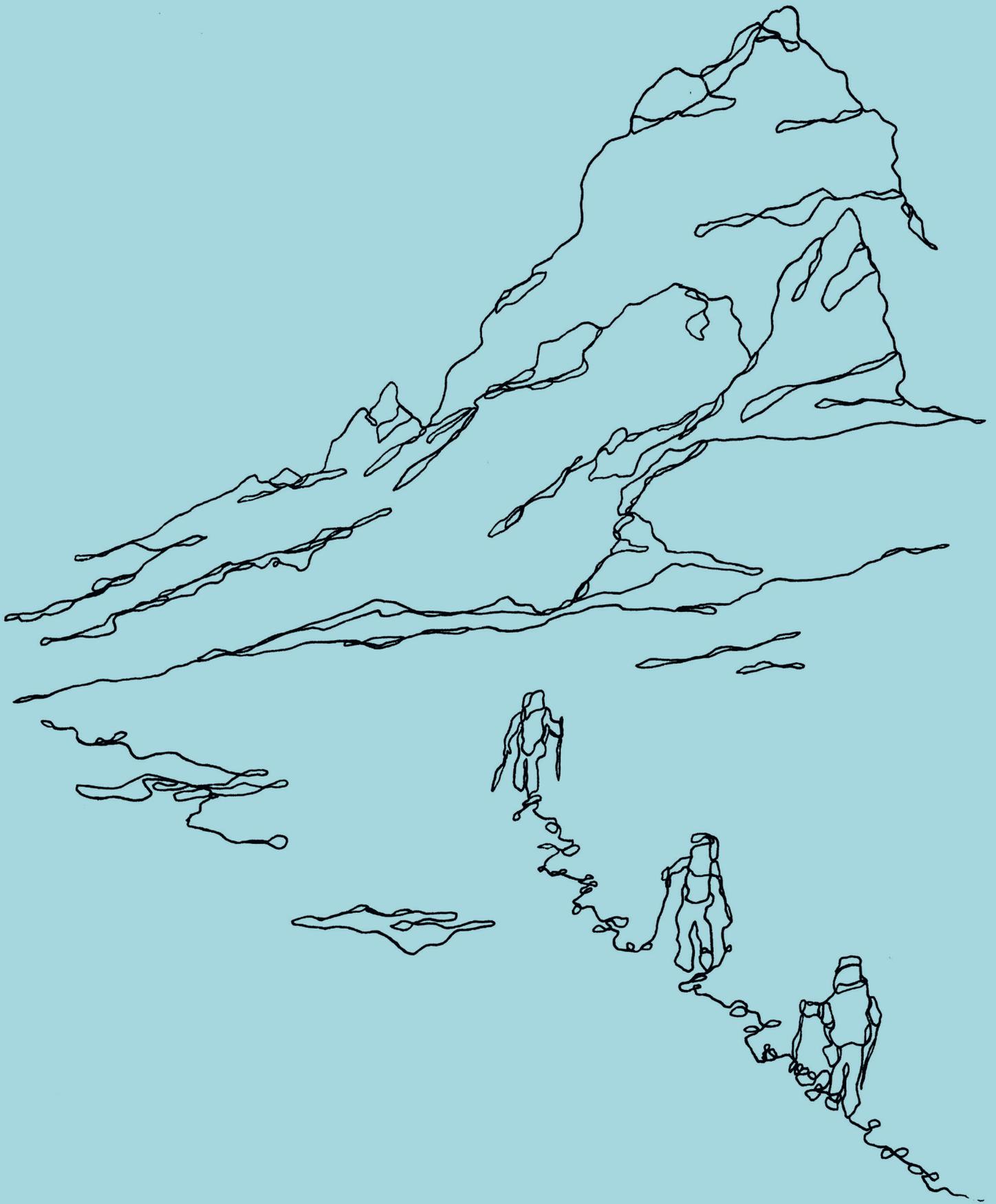






oben: *Das Matriarchat*, Öl und Acryl auf Leinwand, 290 x 410 cm, 2019
rechts: *A mother is the mother of all problems*, C-Print, 60 x 40 cm, 2019





»Mach das, was der Text will!«

Die Bayerische Akademie des Schreibens

Interview: Petra Hallmayer
Illustrationen: Lucia Schmuck

Die Bayerische Akademie des Schreibens fördert mit Kursen für Studierende, Autoren und Autorinnen junge literarische Talente. Im Gespräch mit Aviso erzählen Lena Gorelik (LG), Sophia Klink (SK) und Manuel Niedermeier (MN), die Akademieseminare besucht und geleitet haben, von ihren Erfahrungen.

Frau Gorelik, Sie wurden als Autorin bei einem der Manuskriptum-Kurse, aus denen die Akademie des Schreibens hervorging, von der Verlegerin Tanja Graf entdeckt. Herr Niedermeier, Sie kamen als Stipendiat der Akademie zum Beck-Verlag. Ist die Seminarleitung durch Autoren und Lektoren eine ideale Kombination? Hatten Sie schon bei der Bewerbung gehofft, einen Verlag zu finden?

LG Das lag außerhalb meiner Vorstellung. Ich war noch ganz jung und brachte nur eine Kurzgeschichte mit. Ich finde die Zusammenarbeit von Autoren und Lektoren vor allem für die Textarbeit großartig. Es gibt einen Austausch zwischen einem, der wirklich gelernt hat, Texte kritisch zu lesen, die richtigen Fragen zu stellen, und einem Autor, der das Schreiben von der anderen Seite her kennt. Ich kann auch benennen, was mir nicht gefällt, aber eher an einzelnen Stellen. Ein Lektor überblickt den ganzen Text, er denkt anders, nicht kritischer, aber strukturierter.

MN Den Wunsch hatte ich insgeheim schon, aber ich hab' ihn mir nicht eingestanden. Ich hatte nicht damit gerechnet, überhaupt genommen zu werden und dann traf ich noch eine Lektorin, die meinen Text klasse

fand. Das war eine Verkettung von unwahrscheinlichen Zufällen. Ich habe es erst einmal einfach genossen, mit einer Gruppe und einer Lektorin über meinen Text zu sprechen. Wie detailgenau diese ihn gelesen hatte, war unglaublich. In meinem Roman *Durch frühen Morgennebel* gibt es eine Wetterbeschreibung in der Nordostpassage in Russland. Christiane Schmidt sagte: Nach dem, was da vorher steht, kann jetzt kein ablandiger Wind kommen. Ich war baff. Gute Lektoren sind wandelnde Enzyklopädien.

Frau Klink, Sie haben drei Seminare an der Akademie besucht. Wie hilfreich waren diese für Sie als junge Autorin?

SK Ich habe als Biologiestudentin einen Studentenkurs besucht. Ich fand die Diskussionen, den Ideenaustausch wahnsinnig inspirierend. Ich kannte das nicht, im naturwissenschaftlichen Bereich gibt es dergleichen kaum. So ein Kurs ist ein geschützter Raum, in dem man sich aufgehoben fühlt und sich ausprobieren kann. Als literarische Anfängerin bist du ja noch sehr unsicher. Ich traute mich bis dahin noch gar nicht, mich als Autorin zu bezeichnen. Im Romanseminar saßen dann Menschen, die schon mehr Schreiberfahrung hatten. Ich habe sehr viel gelernt, nicht nur von den Seminarleitern, sondern auch durch die Gruppe. Ganz wichtig finde ich die Kontakte, die da entstehen. Mit vielen tausche ich mich bis heute aus. Und es gibt Netzwerktreffen, bei denen man sich wiedertrifft.

MN Ja, das ist toll! Ich habe neben meinem privaten in-between einen Freundeskreis Akademie. Das Wich-



tigste als Anfänger war für mich damals, ein Feedback zu bekommen, dass ich generell auf dem richtigen Weg bin. Ich hatte dieses Monstrum eines Romans im Kopf und keine Ahnung, ob irgendetwas davon funktioniert.

Haben sich Ihre Texte sehr verändert durch die Seminare?

SK Bei mir hat sich wahnsinnig viel verändert. Dieses erste Romanprojekt war ein Experimentierfeld für mich. Durch die Seminare ist mir vieles klarer geworden.

LG Man entdeckt etwas im eigenen Schreiben, was man so vorher nicht gewusst oder nur geahnt hat. Man wird sich bewusster, was man kann, was einen von anderen unterscheidet und woran man noch arbeiten muss. Ich hab' vor allem gelernt zu streichen, das war für mich eine der wichtigsten Lektionen. Und man lernt durch den Blick der anderen, den eigenen Text anders zu lesen. Jeder sieht etwas anderes darin.

MN Bei mir hat sich wenig und zugleich alles verändert. Ich wurde angeregt, eine andere Perspektive auszuprobieren und diese hat viel besser funktioniert. Ich persönlich lerne mehr durch die Fehler der anderen Teilnehmer als meine eigenen, da habe ich Scheuklappen auf, bis ich sie in einem fremden Text sehe. Dann erkenne ich sie plötzlich.

Herr Niedermeier, Sie haben schon Seminare geleitet. Frau Gorelik, Sie leiten heuer mit Martin Kordic das Seminar »Grenzüberschreitungen« für Studierende. Wie bauen Sie Ihre Seminare auf?

LG Ich steige direkt mit dem Schreiben ein, indem ich eine Aufgabe stelle. Ich gebe etwa einen ersten Satz vor, dann

schreiben alle – auch ich – fünf Minuten lang einen Text und lesen ihn vor. Danach entstehen die Schreibübungen oft aus den Texten, die die Teilnehmer mitgebracht haben. Wenn darin ein Dialog nicht funktioniert, versuchen alle, einen Dialog zu schreiben. Es ist ein beständiger Wechsel aus Schreiben und Gesprächen über das Geschriebene.

MN Bei mir war das ganz ähnlich. Es ist wichtig, auf die jeweilige Gruppe einzugehen. Man schaut, was kommt von den Teilnehmern, was macht ihnen Spaß, wo sind die Problemfelder, woran kann man arbeiten.

Kritik trifft Autoren ganz persönlich. Ist bei der Leitung eines Schreibseminars besondere Sensibilität erforderlich im Umgang mit Kritik?

LG Diese Sensibilität herrscht im Raum schon alleine dadurch, dass alle – bis auf die Lektoren – selbst schreiben. So wie ich es erlebt habe, kommt die Kritik nie von oben herab, sondern entsteht aus einer sehr ernsthaften, liebevollen und genauen Auseinandersetzung mit einem Text. Jeder hat eine Fülle an Anmerkungen und Fragen. Außerdem sorgt ja die Gruppe für Abfederung. Wenn ich sage, das funktioniert für mich nicht, sind da noch ein Dutzend Leute, die das vielleicht anders sehen. Dann wird diskutiert. Es gibt nicht eine Instanz, die unantastbare Urteile fällt.

MN Die richtige Form der Kritik hängt auch vom Gegenüber ab. Bei manchen muss man sie behutsam formulieren, andere wollen nicht mit Samthandschuhen angefasst werden, weil sie dann das Gefühl haben, man sei nicht ehrlich und nehme sie nicht wirklich ernst.

Kritiker von Creative-Writing-Kursen monieren, da würden stilistische Eigenarten ab- und glattgeschliffen.

MN Ich halte das für ein großes Vorurteil. Ich kenne viele, die in der Folge von Akademiekursen Bücher veröffentlicht haben und wage zu behaupten, ich könnte jeden anhand seines Textes erkennen. Jeder hat einen unverwechselbaren Stil. In einem guten Schreibkurs kann man diesen weiterentwickeln, herauskristallisieren und schärfen.

LG Genau. Ich versuche immer, aus jedem das herauszuholen, was ihn oder sie persönlich ausmacht. Dafür stelle ich individuelle Aufgaben.

SK Niemand versucht, dir deine Stimme zu nehmen, im Gegenteil: Die Vielfalt der Stimmen wird gestärkt. Als ich vor der Entscheidung stand, soll ich eine konventionellere Wendung wählen, die vielleicht mehr Leuten gefällt, hieß es: Mach das, was der Text will. Du wirst ermutigt, aus der Eigenlogik deines Textes heraus zu denken und dich nicht an irgendwelche Konventionen zu halten.

Welche Voraussetzungen sollten junge Menschen, die an so einem Seminar teilnehmen möchten, mitbringen?

LG Das klingt banal und pathetisch, aber das Wichtigste, was man mitbringen sollte, ist Liebe zum Schreiben und Lesen, zu Geschichten, dazu, Sätze zu bauen und wieder auseinanderzunehmen.

SK Ein ernsthaftes Interesse an Sprache, daran, einen präzisen Ausdruck zu finden. Und eine innere Dringlichkeit zu schreiben.

MN Ich würde das noch um Kritikfähigkeit ergänzen. Es kommt vor, dass Leute ein Seminar als Bühne zur Selbstpräsentation nutzen. Sie wollen kein Komma an ihrem Text ändern. Womit wir bei der alten Frage wären, ob es so etwas wie Genie gibt oder Schreiben lehr- und lernbar ist. Wenn man davon ausgeht, dass man wie Kafka in der Nacht erwacht und es fließt ein Meisterwerk aus einem heraus, dann ist eine Schreibschule natürlich nicht das Richtige.

LG Ich finde das Wort lernbar schwierig, aber das literarische Schreiben ist auf jeden Fall veränder- und verbesserbar, und dabei kann eine Schreibschule helfen.

Es gibt inzwischen ein großes Angebot an Schreibkursen. Worin sehen Sie die besonderen Qualitäten der Bayerischen Akademie des Schreibens?

MN Vor allem in der unhierarchischen Art der Textkritik. Das ist keineswegs überall so. In den Akademiekursen arbeiten wirklich alle gemeinsam an den Texten. Du triffst auf ein Dutzend unterschiedliche Leseerfahrungen, und keine wird zur einzig richtigen erklärt. Dadurch verändert und erweitert sich dein Blick auf Texte, du siehst auf einmal Dinge, die du vorher nicht wahrgenommen hast.

SK Ich habe schon als Schülerin Kurse besucht, z. B. die von Beate Schäfer über Jahre geleitete Schreibgruppe für Jugendliche an der Internationalen Jugendbibliothek. Der Einstieg dort war sehr sanft und wohlwollend. Vor lauter kreativen Diskussionen blieb oft gar keine Zeit, die Texte auch sprachlich konzentriert ins Auge zu nehmen. Die präzise Spracharbeit an der Akademie war anschließend für mich eine sehr gute Schule, die mich wahnsinnig geprägt hat. Ich neige dazu, mich in Sprachspielen zu verlieren und überprüfe seither alle meine Metaphern.

LG Was die Akademie für mich besonders auszeichnet, ist – wie schon gesagt – die Zusammenarbeit von Autoren und Lektoren. Und die Intensität der Textarbeit vor allem an den langen Wochenenden. Man beschäftigt sich nur mit Literatur. Wenn man dann den Raum verlässt und die Menschen draußen beim Einkaufen sieht, kommen sie einem ganz sonderbar vor.

MN Völlig unreal. Das ist so ein Zauberberg-Gefühl, das in den Seminaren entsteht. Für mich ist es unmöglich, an so einem Wochenende vor vier Uhr morgens einzuschlafen. Ich bin hellwach. Mein Kopf ist voll mit Wörtern und Texten.

LG Mit all den Welten, in die man da eintaucht. Mit jeder Geschichte steigt man ja in eine andere Welt ein. Danach wieder ins alltägliche Leben hinauszutreten, fällt mir richtig schwer.

MN Das ist wie kalter Entzug.

SK Man taucht in einen total konzentrierten Raum ein. Besonders intensiv habe ich das bei dem »Nature Writing«-Seminar empfunden. Wir haben auch Ausflüge in die Natur gemacht. Vor dir reden sie, hinter dir reden sie, du versuchst deine Ohren zu teilen, um ja nichts zu verpassen. All die Eindrücke trägt man danach noch lange bei sich, und sie beleben das Schreiben.

LG Jedes Mal, wenn ich aus einem Akademieseminar komme, denke ich: Ich möchte nichts anderes mehr tun im Leben außer schreiben und lesen. ●

Lena Gorelik, *1981 in Sankt Petersburg, veröffentlichte zahlreiche belletristische und wissenschaftliche Texte, zuletzt 2017 den All-Age-Roman *Mehr Schwarz als Lila* und wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Bayerischen Kunstförderpreis und dem Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern. Sie lehrt in der Akademie des Schreibens.

Sophia Klink, *1993 in München, studiert seit 2012 Biologie an der LMU München und arbeitet inzwischen an ihrer Promotion. 2014 nahm sie an einem Seminar für Studierende der Bayerischen Akademie des Schreibens teil, 2019 am Seminar »Nature Writing« der Akademie.

Manuel Niedermeier, *1984 in Regensburg, hat vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaften in Regensburg und Wien studiert. 2012 war er Stipendiat der Bayerischen Akademie des Schreibens, wo er inzwischen auch lehrt. Für den Roman *Durch frühen Morgennebel* hat er den Bayerischen Kunstförderpreis erhalten.

Die Bayerische Akademie des Schreibens

Das Wörterbuch gibt Auskunft: Eine Akademie sei eine Vereinigung von Gelehrten und Künstlern und Dichtern. Die Bayerische Akademie des Schreibens vereint nur Wortkünstler. Junge Autor*innen bis 40 Jahre, die es ernst meinen mit dem Schreiben oder Studierende aus den sieben beteiligten Universitäten, die für drei Wochenenden Autor*innen sind. Man muss sich bewerben, man wird ausgewählt. Die Seminare der Bayerischen Akademie des Schreibens sind Förderung, bedeuten Herausforderung und Stärkung, sind längst zu Räumen einer eigenen Kultur der Auseinandersetzung über Literatur geworden. Die Seminare bieten, anders als Schreibschulen in Leipzig, Hildesheim oder Biel, keine geschlossene Ausbildung, kein Diplom, aber eine professionelle Orientierung beim eigenen Schreiben, die vom Handwerk bis zu den großen Fragen reichen: Was für eine Autor*in will ich sein? Die Seminare der Bayerischen Akademie des Schreibens werden im Rahmen einer Kooperation getragen von der Stiftung Literaturhaus München unter Leitung von Dr. Katrin Lange als Geschäftsführerin und dem Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg sowie den Universitäten Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Regensburg, der LMU und der TU München sowie dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Ein hoher Anteil von Teilnehmer*innen an der Bayerischen Akademie des Schreibens haben ihre Werke inzwischen publiziert und wurden dafür ausgezeichnet. literaturhaus-muenchen.de/akademie

Petra Hallmayer arbeitet als freie Journalistin für die Süddeutsche Zeitung, das Münchner Feuilleton u. a. Sie hat das Interview für Aviso geführt.

Nicht zu singen kommt nicht in Frage

Das Münchner Opernstudio
und eine seiner Sängerinnen



Text: Maximilian Dörner
Fotos: Christine Schneider



Handwritten notes on a piece of paper, possibly a checklist or technical diagram, located near the bottom left of the doorway.



Der kleine Raum mit den großen Fenstern zum Marstall ist gut gefüllt. Draußen verfärben sich die Blätter. Ein sicheres Zeichen, dass die neue Opernsaison begonnen hat.

»Wie würden Sie denn reagieren, wenn man Ihnen das Singen verböte?«, frage ich.

Die Mezzosopranistin Noa Beinart sieht mich unschlüssig an. Wir wissen beide nicht so genau, worauf ich eigentlich hinauswill. Fragt man so etwas als Erstes für ein Sängerportrait? Ich drehe mich um. Hinter mir sitzt achtsam beiläufig zuhörend die charmante Pressedame des Nationaltheaters und am Flügel Tobias Truniger, der Leiter des Opernstudios. Auch ihm kommt die Frage sonderbar vor.

Alle lauschen aufmerksam, als würde ich gleich eine schwierige Koloraturarie vorsingen. Wahrscheinlich habe ich einmal zu oft darauf hingewiesen, dass ich kein Journalist, sondern nur ein opernvernarrter Schriftsteller sei. Soll das nicht ein Bericht über das Münchner Opernstudio werden, dessen

Mitglied Noa ist? Die Idee, den letzten Schliff an Ausbildung zu verbinden mit der Möglichkeit, an einem Repertoirebetrieb mitzuwirken, hat etwas Bestechendes. Und die vielen kleineren Rollen müsste man sonst mit teuren Gästen besetzen. So haben alle etwas davon: die Oper motivierte, junge und begabte Sänger und diese wertvolle Erfahrungen. Genau das Gegenteil eines Singverbotes.

Um das Treffen zu legitimieren, haben wir es »Coaching« genannt. Die Sängerin soll noch einmal mit ihrem Ausbildungsleiter die Partie durchgehen, danach würde Tobias Truniger kluge Ratschläge zur Gesangstechnik geben und die Fotografin – die ist auch noch da! – davon schöne Bilder machen. Ich sehe schon vor meinem geistigen Auge, wie sich die Sängerin mit ihrem Lehrer über den Klavierauszug beugt und mit Bleistift Atemzeichen einträgt... – Nur passt da nicht, dass Noa ihre Rolle schon perfekt kann. Zwei Tage vorher hat sie das Ganze schon so zufriedenstellend gesungen, dass der Opernstudioleiter bei der morgigen Aufführung gar nicht zu kommen braucht.

»Wenn etwas gut funktioniert«, sagt er, »braucht man nicht darin rumrühren.« Recht hat er. Zumal ein echtes Coaching keine neugierigen Gäste vertragen würde.

Alle warten gespannt auf meine nächsten Fragen, damit vielleicht etwas klarer wird, was das hier werden soll. Doch ich zögere, vielleicht kommt ja noch was jenseits der üblichen Sängerstanzen. Und Nora Beinart ist schon zu sehr Profi, um jetzt ebenfalls zu schweigen.

»Ich hätte noch viel zu tun jenseits des Gesangs. Aber ich möchte nicht. Lieber singen«, sagt sie. Das gefällt mir, weil es ehrlich ist. Sie würde sich das Singen von niemandem verbieten lassen.

Natürlich, schließlich steht sie am Beginn einer wahrscheinlich glänzenden Karriere, die sie bereits ans Opernstudio der Bayerischen Staatsoper geführt hat. – Weiter oben kann man seine Laufbahn nicht beginnen. Jetzt an deren Ende zu denken, ist in etwa so verquast wie die Handlung von Offenbachs Oper, um die es ganz am Rande auch geht.

»Die Musik gibt einem das Vertrauen, auch wenn man mal strauchelt. Sie läuft und wird weitergehen. Das ist das Schöne.«

Vielleicht gelingt genau wegen all dieser Verworrenheit nach den ersten tastenden Fragen und Stockungen ein Gespräch über das Vertrauen, das eine Sängerin braucht. Das wir alle brauchen, wenn wir täglich wieder in diesen Fluss steigen, der das Leben ist, mit seinen Strömungen, seinen plötzlichen Wirbeln. In der Gewissheit, dass er einen weitertragen wird.

Noa hilft genau das: sich vorzustellen, dass sie sich dem hingeben muss, im Vertrauen darauf, dass sie jetzt, in diesem Moment, am richtigen Ort ist.

Und dann gebe es ja auch immer den Dirigenten, der alles im Blick habe, und auf dessen Einsatz und Erfahrungen man sich verlassen könne, ergänzt Tobias Truniger.

»Und was ist«, frage ich, »wenn auch der Dirigent untergegangen ist?«

»Dann gibt es immer noch den Souffleur, der den Sängern aus seinem Kasten heraus hilft.«

Nur ist manchmal sogar der weit weg. Noa wird bei ihrem Auftritt für das Publikum unsichtbar in den Kulissen stehen. Vor sich ein kleines Stück Stoff, durch das sie gerade so den Dirigenten erkennt. Die anderen Sänger sind so fern, dass sie

diese nur gedämpft hören wird. Sie muss ihm vertrauen, und sich. Und darauf, dass ihre Stimmbänder, diese winzigen Muskeln im Kehlkopf, funktionieren, wie sie es tausendmal trainiert hat. Und all das im Wissen, dass im Zuschauerraum über zehntausend Menschen sitzen werden, die sich eine Spitzenleistung erwarten. Manche einfach nur, weil sie dafür viel Geld gezahlt haben. Andere, weil sie die Musik lieben. Sie alle eint, dass sie hinausgehen wollen im Gefühl, etwas Einzigartiges erlebt zu haben. Ganz zu schweigen von den Erwartungen der Bayerischen Staatsoper, dass sie mit ihr die richtige Sängerin ausgewählt hat... Recht viele Erwartungen schwirren da durch den Raum, noch bevor der erste Ton erklingt. All dem muss Noa gerecht werden.

Wahrscheinlich spüren nun alle, dass es ein paar Takte Musik bedarf. Der Korrepetitor blättert in seinen Noten, Noa faltet ihre Hände – und singt die wunderbar verzauberte Melodie, mit der die Stimme aus dem Grab Antonia zum Singen verführen möchte. Sie singt mit einer wunderbar dunklen, vollen Stimme, die hinauswill auf die Bühne. Sie kann ihr getrost vertrauen, und ich glaube ihr ohne jeden Zweifelsfunken, dass sie vor der Größe des Nationaltheaters keine Angst hat. Denn ich bin mir sicher, dass sie hier oder anderenorts noch sehr oft zu hören sein wird.

Am nächsten Tag stehe ich pünktlich zum Ende der ersten Pause von *Hoffmanns Erzählungen* wieder vor dem Künstleringang. Die Pressedame begleitet mich auf verschlungenen Wegen hinter die Bühne. Bald ist Noa dran, und darauf möchte ich vor Ort warten. (Sie wollte nicht, dass ich ihr beim Einsingen zuhöre. Dabei hätten mir sogar Dreiklänge aus ihrem Mund gefallen...)

Zum ersten Klingeln stehe ich am Inspizientenpult. Hinter den Kulissen bekommt man am besten mit, wie viel Schweiß die Schwerelosigkeit kostet. Auf dem Bildschirm sieht man, wie sich das Publikum den Zuschauerraum zurückerobert. Aus dem Orchestergraben dringen Tonfetzen einer einsamen Klarinette. Die Sängerin der Antonia im weißen Kleid nimmt noch einen Schluck Wasser und verschwindet sich bekreuzigend in den Kulissen. Requisiteure bringen sicherheitshalber einen zweiten, riesigen Schlüssel für ein nicht existierendes Schloss. Es könnte ja sein, dass der erste endgültig zerbricht. Im ersten Akt zitterte er schon bedenklich. Die Inspizientin nickt und flüstert etwas in ihr Walkietalkie. Hinter mir scherzen zwei geschminkte Bässe mit dröhnenden Stimmen. Diese Stimmung achtsamer Unaufmerksamkeit nimmt mich vollkommen gefangen. Dass hier jeder weiß, was angemessen ist und was nicht. Dieses ständige Kommen und Gehen. Mit einem halben Ohr Zuhören. Völlig unbeeindruckt von dem Gewusel um sich herum taucht aus dem Dunkeln ein Techniker auf. In der einen Hand trägt er ein spaghettilanges Kabel. Er kniet sich auf den Boden, zwischen Inspizientenpult und Kulisse, nur drei Meter neben der Sopranistin, die sich inzwischen die Seele aus dem Leib singt. Die beiden Bässe lauschen ehrfürchtig mit gefalteten Händen... – Was ist die Oper doch für ein wunderbarer Traum! Nicht nur, dass auf und hinter der Bühne völlig verschiedene Menschen und Sprachen und Kulturen zusammenkommen, nein, sie werkeln, schrauben, flüstern, spielen gemeinsam an einer Sache. Und jeder weiß, dass es auf sie alle ankommt. Nur gemeinsam wird es gelingen. Oper ist ein Abbild der überbordenden Vielfalt der Welt.

Diese ganz wunderbar einzigartige Stimmung aus Anspannung und Beiläufigkeit während einer Aufführung wirkt elektrisierend. Und erklärt und rechtfertigt diese wochenlange Schinderei vor jeder Premiere. Und die vielen Jahre des Übens, denen sich alle Mitglieder des Opernstudios verschrieben haben.

Der Zauber ist da, und ich verstehe, warum alle das auf sich nehmen, diese Proberei, all das Mühen und Ringen und Scheitern. Und das lebenslange Üben. Sich das Singen verbieten zu lassen, kommt da natürlich nicht in Frage...

Auf einmal steht Noa Beinart neben mir, ganz in Schwarz gekleidet. Sie nickt mir zu, macht ein paar Dehnübungen und steigt schließlich auf ein winziges Podest, um durch das Bild von Antonias Mutter zu singen.

Das alles ist eine Kraftanstrengung, aber eine, die trägt. Ich muss daran denken, wie der Leiter des Opernstudios das am Tag zuvor gesagt hat. Dass man sich dem anvertrauen muss, diesem Strom, der die Kunst und die Oper und das Leben ist... Und dann wirft sich Noa Beinart in diesen Fluss und singt. ●

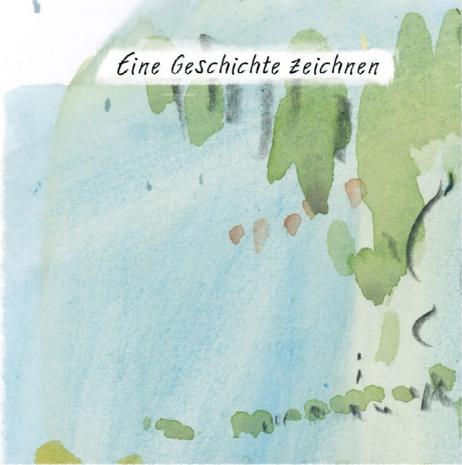
Das Opernstudio der Bayerischen Staatsoper

Mit Beginn der Spielzeit 2006/07 hat die Bayerische Staatsoper ein neues Opernstudio gegründet, das hochtalentiertere junge Sänger*innen fördert und sie praxisbezogen auf eine Karriere als Opernsänger*innen vorbereitet. Auch unter der Intendanz von Nikolaus Bachler nimmt diese Nachwuchsförderung einen wichtigen Platz in der Arbeit der Bayerischen Staatsoper ein. Unter der Leitung von Tobias Truniger erstreckt sich die Ausbildung über ein bis zwei Spielzeiten und beinhaltet Rollenstudium, Gesangsunterricht, Schauspiel- und Bewegungstraining sowie Sprachunterricht. Die jungen Sänger*innen übernehmen kleinere Partien in den Produktionen der Bayerischen Staatsoper und wirken bei einer Vielzahl von Konzerten und Liederabenden mit, die sie zusammen mit den Pianisten des Opernstudios, Ewa Danilewska und Michael Pandya, gestalten. Probenbesuche sowie Workshops und Gespräche mit Sängern, Dirigenten und Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Bereichen der Staatsoper runden die Ausbildung ab.

Maximilian Dorner wurde 1973 in München geboren, wo er auch lebt. Er studierte als Stipendiat der Studienstiftung an der Bayerischen Theaterakademie Dramaturgie. Er arbeitete als Literaturlektor, Opernregisseur und seit 2015 im Bereich »Kunst und Inklusion«. Darüber hinaus hat Maximilian Dorner neun Bücher veröffentlicht. Für seinen Debütroman *Der erste Sommer* über die unmittelbare Nachkriegszeit in München 1945 erhielt er 2007 den Bayerischen Kunstförderpreis. maxdorner.de

Noa Beinart stammt aus Israel und absolvierte ihr Gesangsstudium an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Dort sammelte sie erste Bühnenerfahrungen mit Partien wie *Amastre* aus der Oper *Serse* von Georg Friedrich Händel und *Annina* aus der Oper *Der Rosenkavalier* von Richard Strauss. Nach Meisterkursen u. a. bei Brigitte Fassbaender gewann sie 2017 den Trude Eipperle Rieger-Preis und trat mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt an der Oder als Teufelin in Siegfried Matthus' *Luthers Träume* auf. Seit der Spielzeit 2018/19 ist sie Mitglied des Opernstudios der Bayerischen Staatsoper.

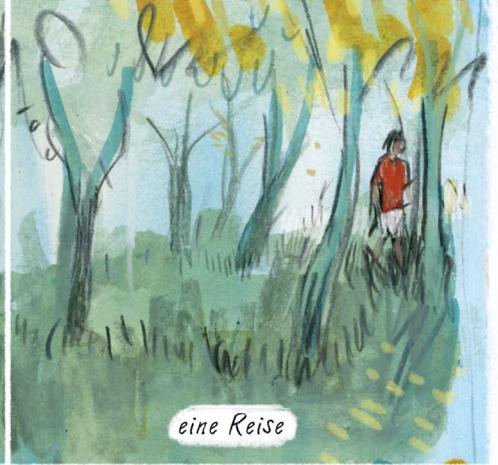
Eine Geschichte zeichnen



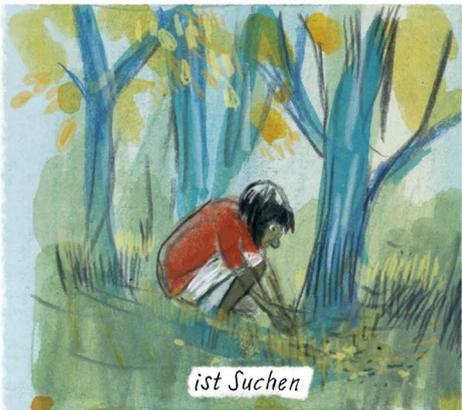
ist immer



eine Reise



ist Suchen



Forschen



Fragen



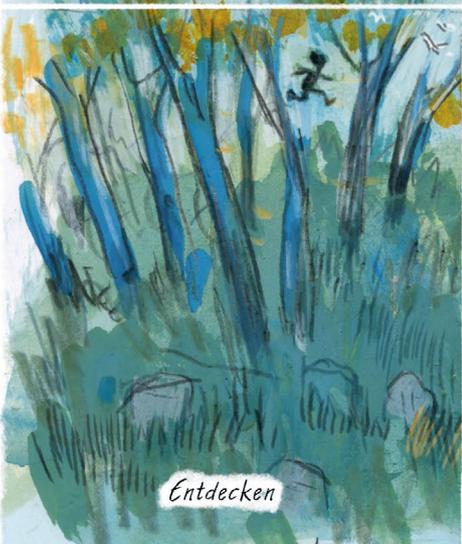
Hinterfragen



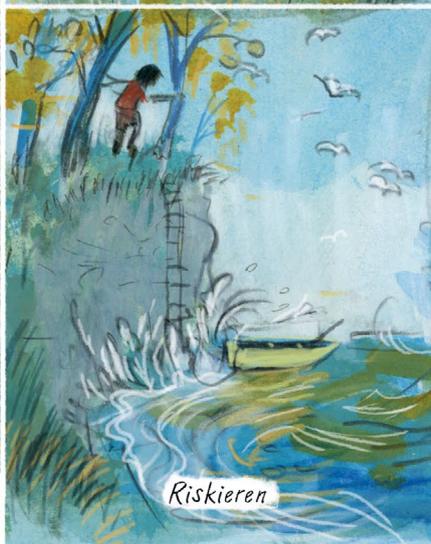
sich Verirren



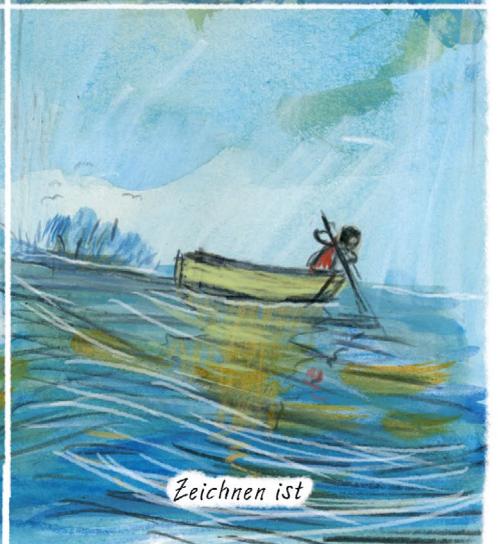
Entdecken

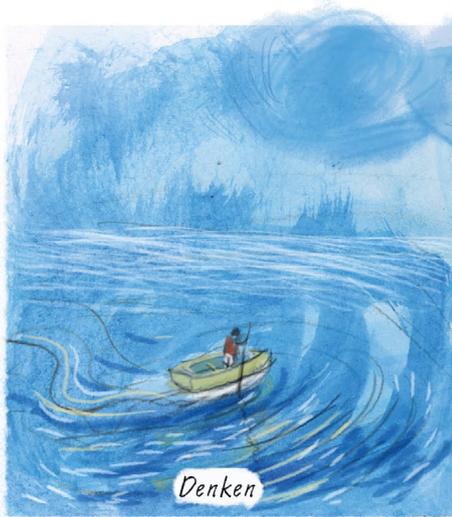


Riskieren

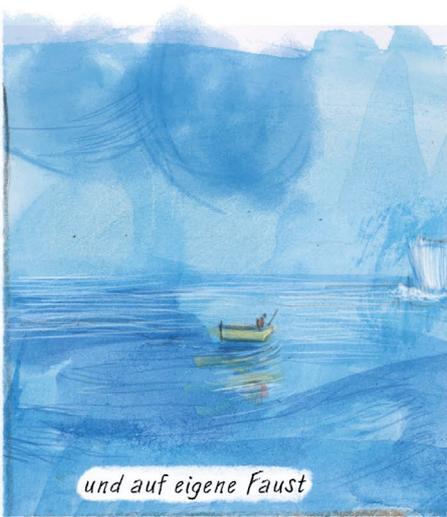


Zeichnen ist

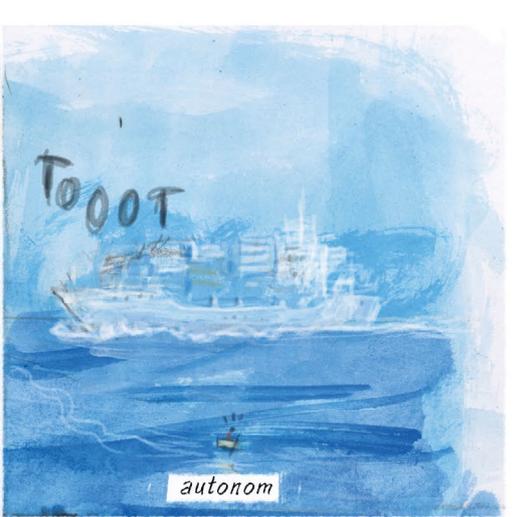




Denken



und auf eigene Faust



autonom



das Selbst



in der Welt



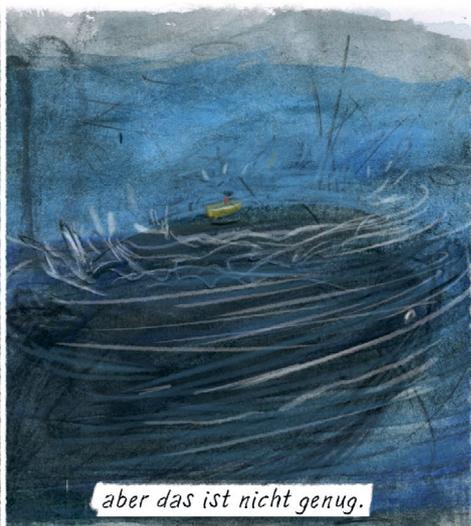
verorten.



Eine Geschichte zu zeichnen
braucht also Risikobereitschaft



und viele Nachtschichten



aber das ist nicht genug.



Denn wer nicht
unterstützt wird



nicht genug Wegzehrung hat



nicht das Privileg
hat, sich auszukennen



der bleibt auf der Strecke
oder kann gar nie aufbrechen



und wir verlieren die Stimmen derer



die wichtige Geschichten erzählen könnten



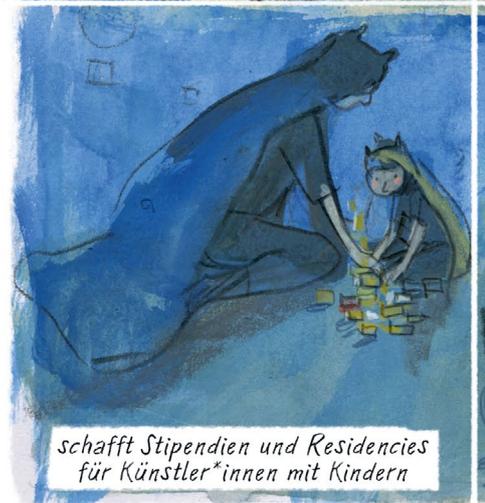
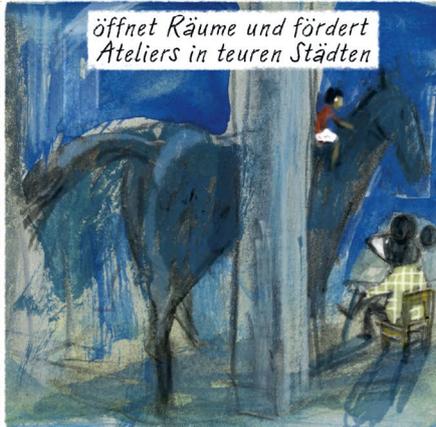
gerade hier, gerade heute.

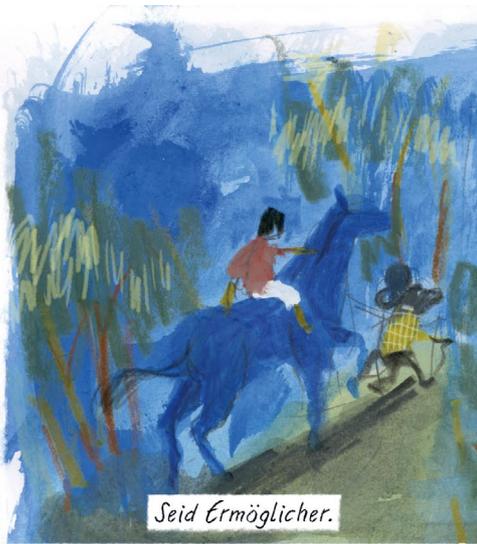


Hier wache ich!
Vogel im sprichwort

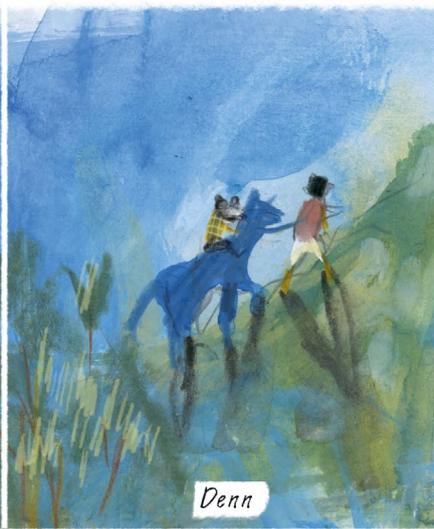


Deshalb: Hört zu!

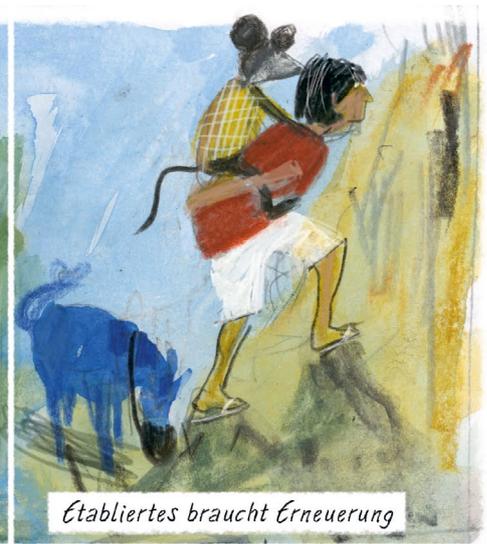




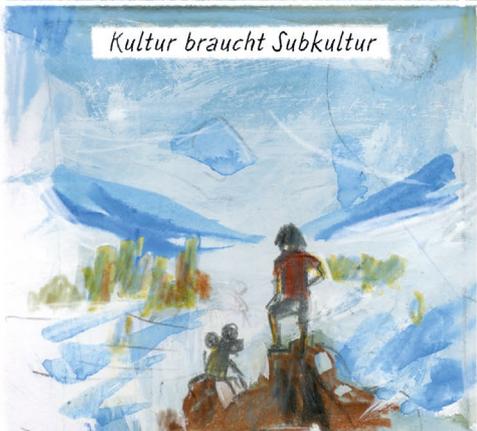
Seid Ermöglicher.



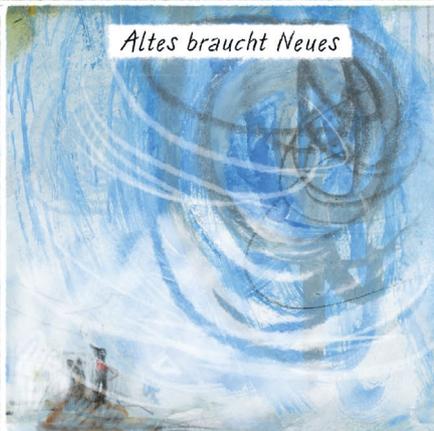
Denn



Etabliertes braucht Erneuerung



Kultur braucht Subkultur



Altes braucht Neues



Denken braucht Platz



Zeichnen



macht sichtbar.



B. Yelin 2019

Barbara Yelin, *1977, studierte Illustration an der HAW Hamburg und zeichnet seitdem Geschichten, darunter ihr vielfach ausgezeichnetes Comicroman *Irmina*, der 2014 erschien, oder der Episodencomic *Der Sommer ihres Lebens*, den sie 2017 mit dem Autor Thomas von Steinaecker vorlegte. 2015 erhielt sie den Bayerischen Kunstförderpreis für Literatur und 2016 den Max und Moritz-Preis als »beste deutschsprachige Comickünstlerin«. Barbara Yelin lebt und arbeitet in München.

Comicförderung in Bayern

Das Literaturförderprogramm Bayern hat seine Förderformate für das Medium Comic/Graphic Novel geöffnet, so die Bayerischen Kunstförderpreise, die Arbeitsstipendien für Schriftstellerinnen und Schriftsteller, das im Rahmen der Partnerschaft zwischen Bayern und Québec vergebene Aufenthaltsstipendium in Gatineau/Québec. Auch die Unterstützung von Veranstaltungen, Ausstellungen und Festivals aus Mitteln der Projektförderung steht für den Bereich Comic offen: stmwk.bayern.de/kunst-und-kultur/foerderung/literaturfoerderung.html



Welche Förderung wünscht man sich für junge Tänzerinnen und Tänzer:

Junge Tänzer wollen tanzen. Ich würde mich freuen, mehr Arbeitsplätze auf dem Arbeitsmarkt für die jungen Tänzer zu sehen. Die beste Förderung ist immer noch eine Anstellung.



Aviso Einkehr — Mein lieber Schwan in Erlangen

Gut speisen in einem der
ältesten Häuser der Stadt



Text: Helmut Haberkamm
Fotos: Rebecca Schwarzmeier

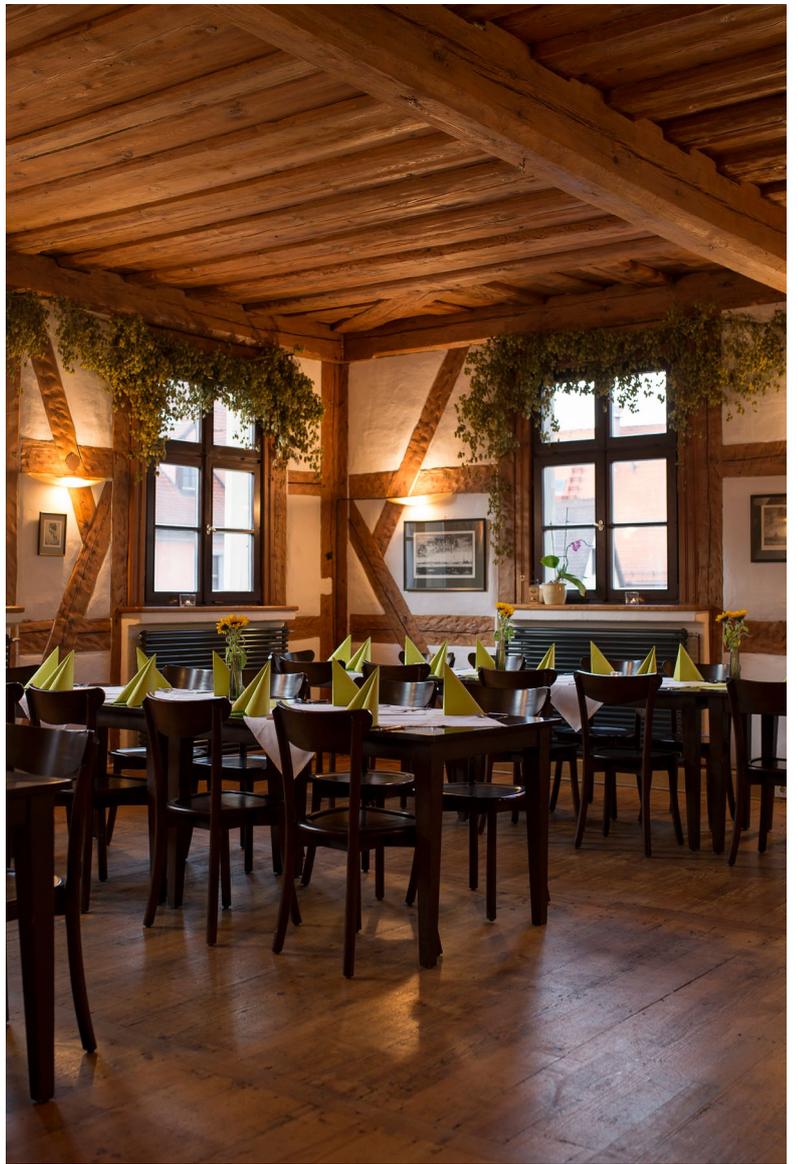
Erlangen ist heute eine Universitätsstadt mit wichtigen Kliniken und mehr als 111.000 Einwohnern, ein bedeutender Standort der Elektro-, Informations- und Medizintechnologie. Um 1700 war Erlangen eine kleine Ortschaft mit Ackerbürgern, umgeben von einer Stadtmauer, die man heute noch sehen kann, etwa im Saugraben oder an der Fuchsenwiese. Nach 1686 wurde direkt neben dieser Keimzelle eine auf dem Reißbrett geplante Neustadt »Christian-Erlang« angelegt für die vom Markgrafen aufgenommenen, aus Frankreich vertriebenen Protestanten, die sogenannten Hugenotten. 1743 folgte die Gründung der Universität und nach dem Zweiten Weltkrieg die Ansiedlung des Siemens-Konzerns: Diese beiden mächtigen Arbeitgeber prägen Erlangen bis heute.

Im alten Kern der Stadt, in einem ihrer ältesten Häuser, befindet sich das Restaurant Mein lieber Schwan. Geführt wird es seit 2006 vom Ehepaar Lehmen-Stubbe. Der Koch Walter Lehmen-Stubbe ist ein Winzersohn aus Zell an der Mosel. Nach der Hotelfachschule in Bad Kreuznach und der Ausbildung zum Koch in Friedenweiler/Schwarzwald begann er seine Wanderjahre, die ihn u. a. nach Hamburg und Heidelberg, zu Pierre Pfister ins Hilton Mainz und zu Lothar Eiermann ins Schlosshotel Friedrichsruhe führten. Als Küchenchef im Hotel National in Bamberg lernte er seine Frau Claudia kennen, die ihm als Restaurantfachfrau heute zur Seite steht.

Nach den harten Jahren in der Spitzengastronomie entschlossen sich die beiden, völlig auszusteigen und nach Griechenland zu ziehen. Drei Jahre lebten sie auf Kreta, ernteten Oliven und trafen dort Menschen aus aller Herren Länder. Als sich die erste der beiden Töchter ankündigte, kehrten sie zurück nach Deutschland, nach Franken, in den Hotel-Gasthof Schwarzer Adler in Uttenreuth bei Erlangen. Nachdem die Gemeinde als Eigentümer jedoch die Pacht drastisch erhöhen wollte, suchten sie sich etwas Eigenes. Seit 13 Jahren führen die beiden inzwischen das Restaurant Mein lieber Schwan.

Der griechische Mythos von Leda und dem Schwan verbindet sich mit diesem Namen. Das Bild des tschechischen Künstlers Vladimir Suchánek wurde zum Markenzeichen des Lokals. Wie überhaupt die Liebe zur Kunst, vor allem zu Bildern des Malers Horst Janssen, im Inneren unübersehbar ist. Zusammen mit dem Interieur gibt dies dem Restaurant eine dezent moderne Note. Es wirkt wie ein Gegengewicht zum rustikalen, denkmalgeschützten Haus mit Sandstein und balkenschwerem Fachwerk, Holzböden und altehrwürdigen Treppenstufen, die zur Küche und zu den Gasträumen im Obergeschoss führen. Auf der alten Fotografie im Foyer sieht man das sandsteinwuchtige Gebäude um 1900, als es noch eine Mälzerei beherbergte. Erlangen war im 19. Jahrhundert eine äußerst produktive Stadt der Brauereien, die hochwertiges Bier herstellten und dreimal so viel exportierten wie die Sudhäuser in München. Die alljährlich an den alten Lagerkellern am Burgberg stattfindende »Bergkerwa« zeugt noch von dieser bierseligen Vergangenheit.

Mein lieber Schwan! So möchte man ausrufen, wenn man die raffiniert zubereiteten Soßen und Suppen von Walter Leh-



Aviso Einkehr Die schönsten denkmalgeschützten Gasthöfe in Bayern sind noch nicht so bekannt wie viele unserer Schlösser, Burgen und Kirchen. Das muss sich ändern! In Aviso Einkehr stellen wir Ihnen deshalb die schönsten kulinarischen Musentempel vor.

men-Stubbe genießt. Er begeistert auch mit Fisch und vegetarischer Küche, die Standards wie Wiener Schnitzel, Sauerbraten oder Spanferkel ergänzen und bereichern. Saisonales wie Spargel, Pfifferlinge, Wild, Ente und Gans findet man auf der monatlich wechselnden Speisekarte. Desserts auf der Schieferplatte runden das Mahl geschmackvoll ab. Die Weine, Spirituosen und Biere sind zuverlässige Begleiter und werden mit Bedacht ausgewählt.

Ach, beim Schreiben sehe ich mich schon wieder dort sitzen, bei der »Sous vide gegarten Lammhüfte mit Knoblauchkruste, Kartoffelgratin und Prinzessbohnen«. Dazu der herrliche trockene Acolon vom Stammheimer Eselsberg. Allmächt! Man möcht' auf dem Schwan davonfliegen ins Land der Gaumenfreuden! ●

Dr. Helmut Haberkamm ist Mundartdichter, Theaterautor, Erzähler, Essayist, *Edzerdla*-Festivalmacher, Betexter von Bäckereitüten, Kunstfotografien und Bierdeckeln. Zuletzt erschien sein Roman *Das Kaffeehaus im Aischgrund*, der Erzählungsband *Die warme Stube der Kindheit* sowie das literarische Sachbuch *Kleine Sammlung fränkischer Dörfer*, das zum »schönsten Regionalbuch Deutschlands 2019« gekürt wurde. 1993 erhielt er den Bayerischen Kunstförderpreis für seinen Debütband *Franklicht nedd am Meer*.

Adresse: Mein lieber Schwan
Hauptstraße 110, 91054 Erlangen
Tel.: +49 91 31 53 540
E-Mail: info@schwan-erlangen.de
schwan-erlangen.de
Geöffnet: Di-So, 12-14 Uhr und 18-24 Uhr

Art Slam — Der kreative Muskel

Text: Moritz Eggert

Illustration: Dominik Wendland

Kreativität ist nicht etwas, das man bei Bedarf komplett abstellen kann. Ich würde es mit einem Muskel vergleichen. Wir denken nicht die ganze Zeit über alle Muskeln in unserem Körper nach, aber jeder dieser Muskeln ist ständig »bereit«, solange wir (hoffentlich) gesund sind. Kreativität kann daher wie ein Muskel trainiert werden, wenn man die Willenskraft dazu besitzt.

Viele denken, dass Kreativität einen »überkommt«, dass es eine Art intuitives Geschenk ist. Aber wenn man sich die Biografien der großen Komponistinnen und Komponisten anschaut, dann sieht man, dass sie besser wurden, je mehr sie den kreativen Muskel anstregten. Im Sport spricht man von Hypertrophie – der Muskel wächst nur, wenn man ihn überlastet, nicht, wenn man ihn nur angenehm leicht anstrengt. Bach mag sein wöchentliches Abliefern einer Kantate als Stress und als Last empfunden haben, aber die unglaubliche Routine, die ihm diese harte

Arbeit schenkte, erleichterte ihm das Schreiben seiner Meisterwerke und steigerte seine Fähigkeiten als Komponist. Da die Kreativität sich nicht vom Künstler trennen lässt, wird sie als existenzieller wahrgenommen als zum Beispiel das Verrichten einer Dienstleistung oder handwerkliche Arbeit. Dadurch entstand auch das Klischeebild des »verrückten«

Künstlers, das gerne in kitschigen Künstlerbiografien stilisiert wird. Wer wirklich Komponistin ist, MUSS Komponieren – die innere musikalische Welt ist so stark präsent, dass man sie ständig in Bewegung halten muss, indem man einiges davon aufs Papier bringt. Wenn man zu lange auf einem Stuhl sitzt, will man irgendwann aufstehen und sich bewegen. Genauso geht es mir, wenn ich zu lange nicht komponiere, es ist fast ein physischer Drang, komponieren zu müssen.

Ich denke also ständig über Musik nach, ich höre ständig Musik im Kopf. Das war auch nie anders – schon als Kind war ständig Musik in mir. Musik, die ich einmal gehört hatte, setzte sich in mir fort, variierte sich selbstständig. Wenn ich Lust hatte, z. B. Musik von Mozart zu hören, fiel mir vielleicht nicht der exakte Wortlaut eines Stückes von Mozart ein, aber ich konnte mir endlos und fast automatisch Musik ausdenken (und damit hören), die wie Musik von Mozart klang. Diese spielte im Hintergrund in meinem Kopf, auch wenn ich etwas anderes tat. Als ich lernte, Musik zu notieren, fühlte es sich daher fast selbstverständlich an. Für mich ist die Musik in meinem Kopf der Alltag, ich höre sie auch beim Schreiben dieses Textes, ich brauche dazu keinen CD-Spieler. Der kreative »Prozess« kann mich also jederzeit und auch unvermittelt überfallen. Manchmal mache ich mir Notizen, manchmal auch bewusst nicht. Manche Ideen müssen reifen, wie gute Weine. Wenn sie gut sind, werden sie sich immer wieder aufdrängen, immer stärker werden, die schlechten Ideen vergisst man wieder. Irgendwann lernt man, dass die wahre Kreativität erst dann beginnt, wenn sie an ihre Grenzen stößt. Schriftsteller, die nur schreiben, wenn ihnen »etwas einfällt«, sind keine richtigen



Schriftsteller, die wahren Schriftsteller schreiben immer, trainieren ihren Schreib- und Ideenmuskel, auch wenn dieser überlastet ist. Man erkennt, dass es Ideen gibt, die einen schnell beflügeln und erfüllen, die aber nichts taugen. Dann gibt es Einfälle, die erst uninspiriert und hart errungen scheinen, die aber genau richtig sind. Daher finde ich es wichtig, jeden Tag zu arbeiten, und nicht darauf zu warten, dass mich irgendeine Inspiration überkommt. Wenn der kreative Muskel trainiert ist, kann er immer arbeiten, auch wenn er müde und schwach ist. Auch ein erschöpfter Gewichtheber ist immer noch in der Lage, unglaubliche Gewichte zu heben. Wer dagegen nur Gewichte hebt, wenn

Manchmal muss ich mich richtiggehend bemühen, meinen „Muskel“ abzuschalten, es gelingt mir nur, wenn ich mich z. B. körperlich verausgabe oder auf etwas anderes konzentriere. Ansonsten denke ich ständig über Dutzende von Stücken nach. Über die, die ich gerade schreibe

(selbstverständlich), aber auch über die, die ich gerne noch schreiben will. Für manche von diesen Stücken ist der Auftrag noch weit in der Ferne, dennoch stelle ich sie mir im Kopf vor, manchmal jahrelang. Je länger ich nachdenke, desto mehr reifen die Ideen. Es gibt daher Stücke, über die ich schon so lange nachgedacht habe (an allen möglichen Orten: unter der Dusche, beim Fahrradfahren, vielleicht sogar während einer Konversation), dass ich quasi sofort beginnen kann und nur aufschreibe, was ich im Kopf schon mehrmals durchgehört habe. Aber es geht auch anders: Das Stürzen ins unvorbereitete Ungewisse kann einen Freiheitsrausch erzeugen. Und dieser ist letztlich das, was mich beim kreativen Arbeiten am meisten befeuert: Das Gefühl der absoluten Freiheit. Ohne diesen wilden Raum der Fantasie kann ich nicht atmen und nicht leben, er ist unverzichtbarer Teil meiner Existenz. Mit dieser Freiheit täglich umzugehen – als Gegenwelt zur Realität, die sich selten „frei“ anfühlt – ist das Schönste an meinem Beruf.

ihm danach ist, kann nie Gewichtheber werden. Jeder kleine Schritt ist wichtig, wie bei einem Marathonlauf. Wenn ich zum Beispiel an einer großen Oper schreibe, dann hilft es mir nicht, ständig darüber nachzudenken, wie unendlich viele Notenseiten noch vor mir liegen, sondern ich teile das Ganze in „Schritte“ auf. Jeden Tag eine Minute Musik zu schreiben ist effizienter und besser, als sich an einem Tag komplett zu verausgaben und dann mehrere Wochen lang zu schweigen, weil man seinen kreativen Muskel verausgabt hat. Ich höre also ganz bewusst auf, wenn es „am besten läuft“, wenn ich noch voller Energie für's Weitermachen bin. Diese Energie spare ich mir auf für den nächsten Tag, damit ich wieder einen weiteren Schritt machen kann.



Prof. Moritz Eggert ist einer der vielseitigsten und innovativsten Künstler der Neuen Musik Szene. Als Komponist experimentiert er mit unterschiedlichen Musikstilen und engagiert sich für ein Umdenken im Zugang zu zeitgenössischer Musik. Eggert hat bisher 15 Opern und zahlreiche Werke für alle Genres geschrieben. Für die Neue Musikzeitung betreibt er den *Bad Blog of Musick*. Mit dem Bayerischen Kunstförderpreis wurde er bereits 1998 ausgezeichnet. *moritzeggert.de* Dominik Wendland ist Grafiker und Illustrator, der sich seit über zehn Jahren auf fast täglicher Basis mit dem Medium Comic auseinandersetzt. Sein Debüt-Comic *Tüti* war 2018 als bester deutscher Comic nominiert und gewann den Bayerischen Kunstförderpreis für Literatur. In diesem Jahr erschien sein neues Werk, die Science-Fiction-Geschichte *EGOn*.

Avisiert



Ausstellung
Paula Modersohn-Becker. Aufbruch
in ein neues Jahrhundert

Sie war eine Pionierin der Kunst, sie holte die Moderne von Paris nach Deutschland: Das Werk der in Dresden und Bremen aufgewachsenen Künstlerin wird durch eine vergleichende Betrachtung mit Gemälden der »Brücke«-Maler sowie gemeinsamen Vorbildern gewürdigt. Die Rolle der jungen Avantgardistin für die deutsche Moderne wird so eindrücklich erlebbar.

Bernried/Oberbayern, Buchheim Museum
16.11.2019–15.03.2020



Ausstellung
Michael Wolgemut – Mehr als Dürers Lehrer

Bis heute steht er im Schatten seines berühmten Schülers Albrecht Dürer, der drei Jahre lang in seinem Betrieb lernte. Aus diesem Schattendasein befreien will die groß angelegte Kooperations-Ausstellung Michael Wolgemut, der in Nürnberg eine der größten und effektivsten Künstlerwerkstätten der Spätgotik unterhielt.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,
Albrecht-Dürer-Haus und Stadtkirche
Schwabach/Mittelfranken, St. Johannes und St. Martin
20.12.2019–22. März 2020

Ausstellung
Erika Mann. Kabarettistin –
Kriegsreporterin – politische Rednerin

Erika Mann war eine bis an ihr Lebensende kämpferische Frau, die konsequent für Freiheit und Demokratie eintrat. Biografische Dokumente, Briefe, Manuskripte, Fotografien sowie Filmaufnahmen und Originaltöne zeigen ihr Leben und Werk, das für die Geschichte des 20. Jahrhunderts fesselnd und repräsentativ, für die Gegenwart höchst aktuell ist.

München, Monacensia im Hildebrandhaus
noch bis 30.06.2020



Ausstellung
Van Dyck

In ganz Europa wurde er gefeiert für seine Porträts von Fürsten, Feldherren, Künstlern und Schönheiten seiner Zeit. Sie alle bannte Anthonis von Dyck lebendig und repräsentativ ins Bild. Doch der Weg zum Ruhm war schwer: Seine künstlerischen Anfänge standen im Zeichen des übermächtigen Vorbilds Peter Paul Rubens. Erst als er sich von der Historienmalerei löste, stieg Van Dyck zu einem der berühmtesten Maler seiner Zeit auf.

München, Alte Pinakothek
noch bis 02.02.2020

Ausstellung
Stille Stars – Keramik in Film und Werbung

Welche Bedeutung kommt dem Kaffeegedeck oder Teeservice, Nippes oder Vasen als Requisiten in Filmen, Werbespots und Photographien zu? Über 100 Ausschnitte aus Kinofilmen, Werbespots und Hochglanz-Magazinen aus ganz Europa seit den 1930er-Jahren rücken die stummen Akteure ins Rampenlicht und zeigen die versteckten Botschaften, die mit diesen stillen Stars vermittelt werden.

Selb, Porzellanikon –
Staatliches Museum für Porzellan
noch bis 01.03.2020

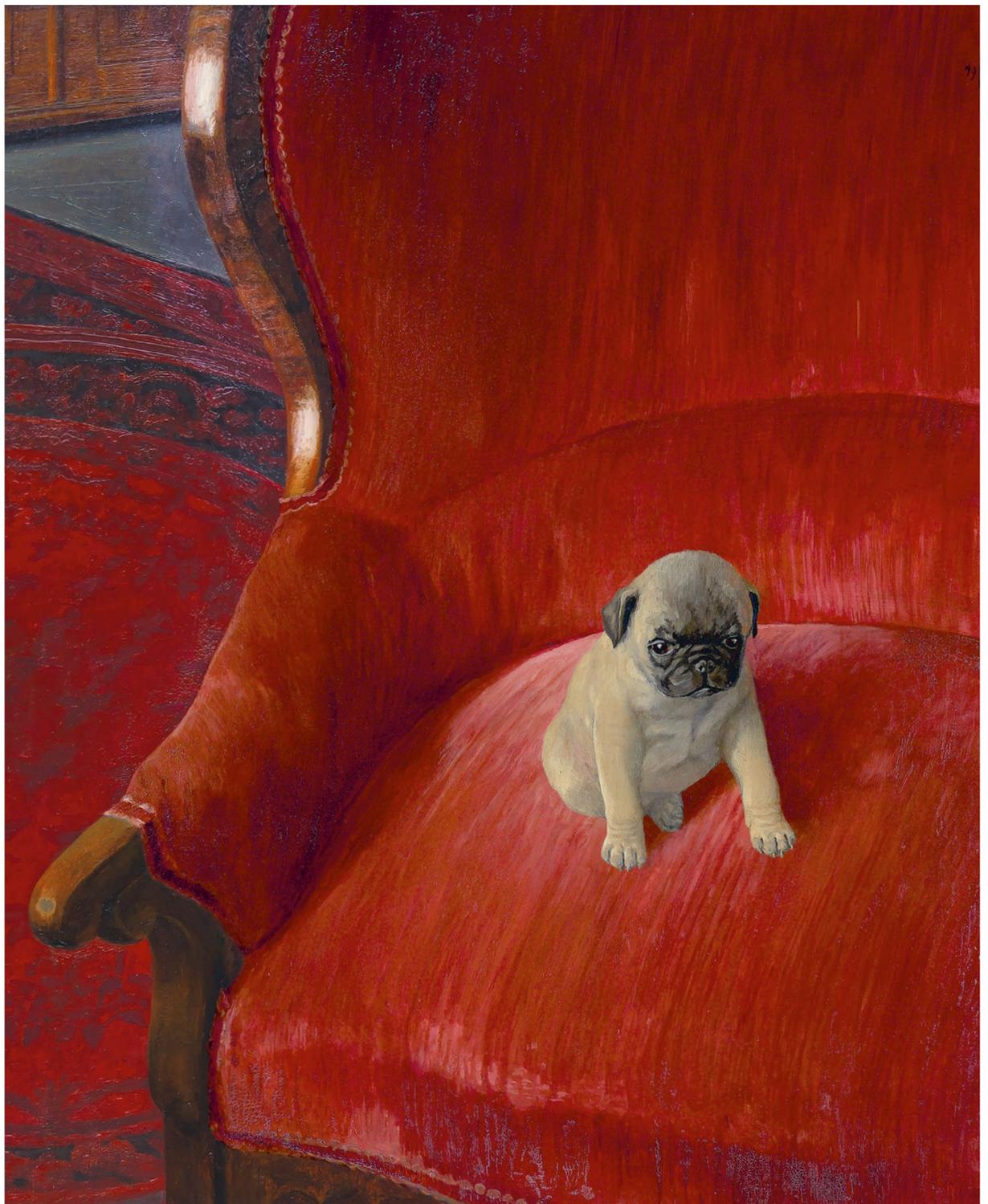


Ausstellung
Liesl Karlstadt – Schwere Jahre 1935-1945

Nach ihrem Selbstmordversuch 1935 folgten für Liesl Karlstadt, künstlerische Partnerin und unglückliche Geliebte von Karl Valentin, schwere Jahre, geprägt von langen Aufenthalten in Kliniken und Rehabilitation, von Gehversuchen und Rückschlägen. Sie konnte Valentin oft nicht mehr ertragen, erst nach langen Kämpfen gelang ihr die Trennung. Ihre Verzweiflung spiegelt sich in Briefen aus der Zeit.

München, Valentin Karlstadt Musäum
noch bis 03.03.2020





Ausstellung
Treue Freunde. Hunde und Menschen

Sie tragen Namen und begleiten »ihren Menschen«
treu: In Kunst und Kulturgeschichte spiegelt sich das
enge Verhältnis zum beliebtesten Haustier vielfältig.
Mehr als 200 Werke, darunter hochrangige Arbeiten
der bildenden Kunst und spektakuläre Zeugnisse
der Alltagskultur, führen die uralte wechselvolle Ver-
bindung in ihren verschiedenen Facetten vor Augen.

München, Bayerisches Nationalmuseum
28.11.2019–19.04.2020

Das Erbe

Erster Tag

Prolog:

Die Stadt Mölln. Die Nacht zum 23.11.1992. Ein Haus am Siedlerweg. Das Haus hat drei Stockwerke. In ihr wohnen zwei türkische Familien. Alle sind miteinander verwandt. Die Großmutter wohnt im Dachgeschoss des Hauses. In dieser Nacht passt sie auf ihre drei Enkelkinder auf. Die Eltern sind ausgegangen...

1. Bild

Ein Schwarzbild vor unseren Augen. Die Tonebene ist an. Wir hören ein Husten. Erst eins, dann drei, dann vier. Von Kindern, Jugendlichen. Dann die Stimme einer älteren türkischen Frau.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch*

Kinder steht auf! Schnell. Schnell. Es brennt. Aufstehen!!!!

Über die Tonebene hören wir das Knistern eines Feuers.

KIND 1

Oma, ich kann nichts sehen und bekomme keine Luft.

KIND 2

Was sollen wir machen.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch*

Ruf die Polizei, ich kann die Nummer nicht wählen und spreche nicht so gut Deutsch wie ihr...

2. Bild

Es geht das Licht an. Wir können sehen. Wir sind in der Dachwohnung. Aber wir sehen keine Gesichter. Es werden keine Gesichter gezeigt. Wir sehen die Menschen nur von hinten. Wir sehen ihre Schritte. Beine. Wenn von vorne, dann so, dass der Betrachter ihre Gesichter nicht sehen kann im Bild.

Es ist Nacht. Rauch bereitet sich in der Dachwohnung aus. Husten hier und da. Wir sehen zwei Teenager-Mädchen in ihren Nachthemden hin und her laufen im Flur. Hektisch. Panisch.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch*; zu den beiden Teenager-Mädchen
Habt ihr die Nummer gewählt?!

KIND 1

Ja.

KIND 2

Sie kommen.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch*

Geht runter.

KIND 2

Wir können nicht. Es brennt im Treppenhaus...

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch*

Geht ins andere Zimmer und macht die Türen und Fenster zu.

Die ältere Frau öffnet eine Tür. Ein kleiner Junge (3) steht verschreckt in seinem Gitterbett. Sie packt das Kind. Dann geht sie mit dem Kind ins Bad. Dort nimmt sie ein Handtuch und macht es nass. Dann wickelt sie das Kind in das nasse Handtuch.

3. Bild

Die ältere Frau geht mit dem kleinen Jungen auf dem Arm in die Küche. Dort öffnet sie den Kühlschrank und reißt alles, was da drin ist, raus. Bis der Kühlschrank leer ist. Sie setzt den kleinen Jungen in den Kühlschrank.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch zum Jungen*

Hör mir gut zu, mein Junge! Du bleibst so da drin, bis ich wiederkomme und dich hole...

Dann schließt sie die Tür vom Kühlschrank.

Dann läuft sie aus der Küche. Durch den Flur.

Das Feuer wird heftiger, größer und intensiver. Aber sie versucht, sich durchzukämpfen. Sie kommt an die Tür, hinter der die beiden Mädchen sind. Rauch überall.

Sie öffnet die Tür, wir können nichts mehr sehen, alles ist voller Rauch. Ein Husten aus allen Ecken des Zimmers. Die ältere Frau verliert an Kraft, stürmt aber in das Zimmer.

ÄLTERE FRAU *auf Türkisch, stark hustend*

Los Kinder!!! Wir müssen raus... – schnell...

Das Feuer übernimmt ab jetzt. Ein lautes Krachen. Die Decke stürzt ein. Dann, aus weiter Entfernung zu hören, ein Martinshorn.

Alles wird vor unseren Augen chaotisch und undurchsichtig. Das Rot des Feuers wird durchmischt von dem Blau eines herangeeilten Feuerwehrautos....

Dann wird es immer stiller und stiller. Nur die gegeneinander arbeitenden Lichter: Rot gegen Blau sind zu sehen.

Dann langsame Abblende.

Stille.

Epilog

Die ältere Frau und die beiden Teenager-Mädchen sterben. Der kleine Junge im Kühlschrank überlebt. Sein Name ist Ibrahim.

Nuran David Calis, *1976 in Bielefeld, ist Theater- und Filmautor und -regisseur türkisch-armenisch-jüdischer Abstammung. Seine Werke und Regiearbeiten setzen sich mit sozialkritischen Fragen auseinander wie Migration, Vertreibung und gesellschaftliche Gewalt. Ausgezeichnet u. a. mit dem Bayerischen Kunstförderpreis 2006 und mit dem Förderpreis der Internationalen Bodensee Konferenz 2016. Calis lebt in München. Näheres s. Eintrag zum Autor in literaturportal-bayern.de



Für ein lebendiges Bayern.

Wir machen uns stark für die Menschen
in der Region und engagieren uns
für Gesellschaft, Kultur und Ökologie.

www.bayernwerk.de

bayernwerk

Philosophischer Aperçu — Großes Ochsenauge

*Ich habe da ein kleines, sakrales Werk geschaffen
War das Gott? Oder doch nur Pieter
Aertsen? Du machst eine wegwerfende Bemerkung*

*Ich bringe sie zum Recycling
Ist das Kunst? Oder kann das
Zum Geschwätz*

*Du sagst, ich solle mir nicht von allem
Ein Bild machen. Ich sage, das sind auch
Keine Bilder. Ich male mir das nur aus*

*Du zeigst mir Evidenz, ich will darüber reden
Dann suchen wir den Notausgang aus dem Gespräch
Und ich schlage mit der bloßen Hand die Scheibe ein*

Was das soll? Nun, ich bin neulich wieder über ein Bild gestolpert. Heute sind Bilder überall, auf Verpackungen, auf unseren Screens, an jeder Haltestelle, im Netz verfangen sie sich millionenfach jeden Tag, auch auf Buchumschlägen. Wer geht da noch ins Museum? Ich möchte keine bloßen Bilder mehr sehen, ich möchte darüber reden, wie wir sehen, nicht was.

Auf einem Buch über das Böse starren mir die toten Augen eines Ochsen entgegen, da bin ich just morgens spazieren gewesen und hatte einen wunderschönen Edelfalter gesehen, *Maniola jurtina*. Großes Ochsenauge. Zwei Bilder kämpfen in meinem Kopf um den Begriff. Mein Blick geht immer wieder zu diesem Anblick der Zerstörung. Ist das nun eindeutig, mit dem übermächtigen Fleisch vorne und der großzügigen Geste klein im Hintergrund? Jemand meint, es zeige nur, wie anziehend und zugleich abstoßend wir das Böse fänden.

Dann wieder Flattern. Mir käme nie in den Sinn, ein Ochsenauge aufzuspießen. Sie? Wann haben Sie zuletzt ein Ochsenauge gesehen, und wie? ●



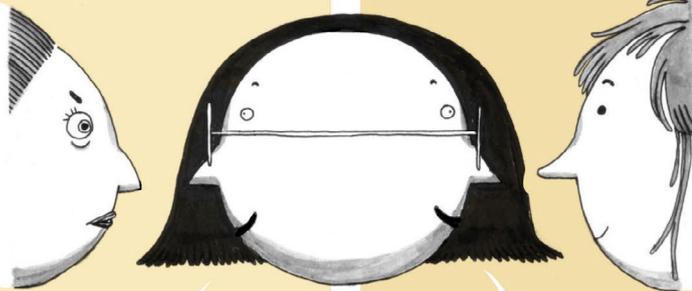
Mara-Daria Cojocaru, geboren 1980, ist Dozentin für praktische Philosophie und Schriftstellerin. Auslandsaufenthalte brachten sie u. a. nach Südafrika, in die USA und nach Großbritannien. Sie publiziert regelmäßig in wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Formaten. Ihr letzter Gedichtband, *Anstelle einer Unterwerfung*, ist 2016 bei Schöffling & Co. erschienen. 2017 wurde sie dafür mit dem Bayerischen Kunstförderpreis ausgezeichnet. Aktuell arbeitet sie an einem Buch zur Rolle von Emotionen in den Beziehungen zwischen Menschen und Tieren. Die Autorin bezieht sich im nebenstehenden Text auf den Buchumschlag von Diana Jeskes *The Evil Within – Why We Need Moral Philosophy* (Oxford UP, 2018), der einen Ausschnitt des Gemäldes *Fleischerladen mit Flucht nach Ägypten* (Pieter Aertsen, 1551) abbildet.
maradariacojocaru.weebly.com

Lisa Frühbeis hat sich einen Namen im Bereich des feministischen Comics gemacht. Sie hat an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen, u. a. der Brooklyn Art Library in New York, zu Publikationen beigetragen und wurde durch viele Künstlerresidenzen ausgezeichnet, etwa in Angoulême oder in Gatineau/Québec mit einem Stipendium des Freistaats Bayern. Ihre Comic-Kolumne *Busengewunder* erschien im Berliner Tagesspiegel, 2020 publiziert der Carlsen Verlag die Folge. Frühbeis unterrichtet Illustration an der Hochschule Würzburg und ist als Graphic Recorderin und Kreativcoach tätig.

MENSchen, die das TOR öffnen

von Lisa Frühbeis 2019

Wie wichtig sind doch weibliche Vorbilder, die uns begleiten.



Ich will Handstand lernen!

Ich will Comics machen!

Sie geben Hilfestellung, ...



Was, wenn ich mich nicht halten kann?

Du wirst alles Nötige aufbauen. Bis dahin halte ich dich.

Hab Vertrauen in dich!

Was, wenn es nicht klappt?



Man kann es nicht planen. Du wirst trotzdem besser werden.

... zeigen uns Schwachstellen auf und bringen uns an die Schmerzgrenze.



Die Kraft wäre da. Du hältst das Gleichgewicht noch nicht.

Konzentrier dich!



Deine erste lange Story! Jetzt musst du alle einzelnen Elemente ausbalancieren.

Sie leiten uns durch tiefe Täler...

Puh. Heute geht gar nichts.

Es ist kein Wettbewerb. Mach dein eigenes Tempo.



Geduld.



Ich krieg nur Absagen.

Das dauert.... Mach Schritt für Schritt weiter.

Und treiben uns zur Höchstleistung. Bis dann, irgendwann...



Los! Höher!



Geh nochmal tiefer.

... der Glücksmoment für alle kommt.

Du brauchst mich nicht mehr.



JUHU!



Hallo, hier ein Verlagsangebot.

Ich wusste, dass sich der Einsatz lohnt.

Danke.

Aviso 4/2019 Junge Kunst fördern!

**Ivy Amista
Noa Beinart
Nuran David Calis
Mara-Daria Cojocaru
Elke Dreier
Maximilian Dorner
Moritz Eggert
Karin Fellner
Lisa Frühbeis
Lena Gorelik
Nora Gomringer
Helmut Haberkamm
Petra Hallmayer
Jonas Höschl
Sophia Klink
Manuel Niedermeier
Norbert Niemann
Johannes X. Schachtner
Lucia Schmuck
Christine Schneider
Rebecca Schwarzmeier
Sophia Süßmilch
Diana Syrse
Dominik Wendland
Susanne Wohlfart
Barbara Yelin**

